Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landwirthsch. Rathgeber (14tägig) — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Wohnungsgesuche und -Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max G. Stärk in Elbing.

Nr. 267. Elbing, Sonnabend 14. November 1891. 43. Jahrg.

Die Selbsteinschätzung.

Ein Gespräch am Stammtisch.

Von
D. Hornicke.

Nachdruck verboten.

I.

Kaufmann Müller: (Tritt an den Stammtisch.) Guten Abend, Nachbar. Unser Stammtisch noch so leer? Wo bleibt denn unser biederer Bürgermeister? Hat wohl noch Sitzung?

Grundbesitzer Schulz: Die Vorbereitungen zur neuen Einkommensteuer-Veranlagung nehmen ihn stark in Anspruch. Die Leute sind im Allgemeinen zu schwer von Begriffen, und der Magistrat seinerseits thut alles Mögliche, um die herrschenden Zweifel und Unklarheiten über die Frage der Selbsteinschätzung, welcher wir alle vom 1. April nächsten Jahres ab unterworfen sein werden, zu beseitigen.

Müller: Ich sage ja: nichts als Konfusion und Umstände weiß die Regierung heutzutage in die Bürgerschaft hineinzutragen. Denn was die vielgerühmte Selbsteinschätzung für einen anderen Zweck haben könnte, als das Publikum zu belästigen und den ohnehin arg bedrückten Steuerzahler noch mehr auszupressen, das mögen die Götter wissen!

Schulz: Die näheren Einzelheiten der Selbsteinschätzung, ihr praktisches Verfahren und so weiter, habe ich mir zwar auch noch nicht so recht klar gemacht; das Eine aber weiß ich — und das sei Ihnen, Sie Erzdemokrat, eindringlich vorgehalten, — daß die Selbsteinschätzung trotz ihrer mannigfachen Härten, die sie für Den und Jenen haben kann, doch im Allgemeinen das einzige Mittel ist, die steuerpflichtige Staatsbürgerschaft zum vollen Bewußtsein ihrer Verpflichtungen dem Staate gegenüber zu bringen und ferner Ungerechtigkeiten und Mißstände zu beseitigen, wie wir sie doch alle aus dem Bochumer Steuerprozeß zur Genüge kennen gelernt haben. Da in Zukunft Jedermann verpflichtet sein wird, sein Einkommen der Veranlagungsbehörde rückhaltlos anzugeben, so werden auch die reichen Leute nach ihrer vollen Leistungsfähigkeit zur Steuer herangezogen und damit im öffentlichen Leben ein Grund zu berechtigter Unzufriedenheit beseitigt werden.

Müller: Gut gebrüllt, Löwe! Aber wer bürgt Ihnen denn dafür, daß die Reichen auch gewissenhafte Angaben machen? Je mehr Einer hat, desto weniger mag er missen.

Schulz: Der Steuerzahler ist verpflichtet, seine Angaben „nach bestem Wissen und Gewissen" zu machen. Dieselben sind also unter Eid gestellt. Tritt es, und sei es auch nach Jahren, an's Tageslicht, daß er dem Staate das, was ihm zukommt, entzogen hat, so dürfte ihn die Nemesis nicht eben freundlich anblicken; und selbst wenn der Steuerhinterzieher längst im Grabe ruht, ist er noch nicht der Strafe entgangen, da in diesem Falle seine erbenden Kinder verpflichtet sind, die hinterzogenen Steuern mit den üblichen Strafprozenten nachzuzahlen.

Müller: Na, ich danke! Daran sieht man so recht, daß nicht die Männer des Volks das Gesetz fabrizirt haben, sondern Ihr am grünen Tisch, in Frack und weißer Halsbinde! Denn auch Ihnen wird es doch einleuchten, daß solch ein armer Schlucker nicht zu viel übrig hat, um splendid zu sein, und auch nicht immer das Talent und die Fähigkeiten besitzt, um all die verzwickten Hin- und Herfragen, welche das Selbsteinschätzungsformular enthält, richtig beantworten zu können: kurz, daß er sich auch mal ohne große böse Absicht zu Gunsten seines Geldbeutels irren kann?! Der Aermste ist dann aber natürlich gleich ein Meineidiger!

Schulz: Nein, Verehrtester, da geht wieder einmal Ihr volksfreundlicher Eifer mit Ihrer praktischen Kenntniß der Dinge durch. Läßt sich Jemand mit mehr oder weniger Absicht einen Irrthum bei der Steuererklärung zu schulden kommen, so ist er noch nicht gleich straffällig. Vielmehr wird in diesem Falle meistens noch einmal bei ihm zurückgefragt, wie die Sache steht, wobei er seine Irrthümer berichtigen mag. Straffällig ist nur die wiederholte und böswillige Steuerhinterziehung.

Müller: Na, das ist doch wenigstens etwas. Immerhin sehe ich die Nothwendigkeit dieses Gesetzes nicht ein. Wenn es auch zehnmal wahr sein mag, daß nun die Reichen verhältnißmäßig ebenso blechen müssen wie die weniger Bemittelten, und wenn es auch stimmen mag, daß der Staatsbürger, wie Sie sagen, zum ehrlichen Bewußtsein seiner Verpflichtungen dem Gemeinwesen gegenüber angehalten wird, so kauft sich der von der Noth des Lebens arg bedrückte kleine Mann doch für diese idealen Güter verdammt wenig angesichts der Thatsache, daß er von nun an mehr Steuern bezahlen muß, als seither.

Schulz: Sehen Sie, lieber Müller, das ist wieder eine überaus ungerechte Anklage gegen den Gesetzgeber. Man wird im Allgemeinen nicht mehr, sondern oft noch weniger Steuern zu zahlen brauchen. Die ganz Armen, die unter 900 Mark im Jahre verdienen, sind überhaupt von der Steuer befreit; ferner ist der Mittelstand bis zur seitherigen Veranlagung mit einem Einkommen von 3000 Mark zur Selbstdeklaration nicht verpflichtet, und drittens ist die Steuerskala eine für die einzelnen niedrigen und mittleren Steuersätze günstigere als ihre Vorgängerin. Aber noch mehr. Das Volk soll für seine Ehrlichkeit nicht bluten. Denn dem Finanzminister wird nur eine ganz bestimmt begrenzte Summe vom erzielten Gesammtsteuerertrage zur Verfügung gestellt, während die gewiß nicht unbeträchtlichen Ueberschüsse zur direkten oder indirekten Entlastung der Communaletats dienen sollen, also dem Steuerzahler unmittelbar oder mittelbar wieder zu Gute kommen.

Müller: Hm .... Na, das ist allerdings wieder etwas. Uebrigens soll man ja wohl, wie mir dunkel vorschwebt, auch noch etwas vom Einkommen abziehen dürfen, Geschäftsunkosten und ähnliches, wie?

Der Bürgermeister (der soeben eingetreten): Guten Abend, meine Herren. Ich höre etwas von Geschäftsunkosten-Abziehen und dergleichen. Sie sprechen wohl von der neuen Steuereinschätzung?

Schulz: Jawohl, Herr Bürgermeister. Ich gebe mir schon alle Mühe, unsern ponceau-rothen, doppelt gesiebten und dreifach extrahirten Superdemokraten Müller von den Segnungen der neuen Selbsteinschätzung zu überzeugen und war gerade dabei, ihm eine Lex über die zulässigen Abschreibungen vom Einkommen zu halten. Leider bin ich selbst zu wenig in Einzelheiten instruirt, um gegenüber den vielen kritischen Fragen unseres verehrten Demokratenhäuptlings hieb- und stichfest zu sein. Gestatten Sie deshalb, Herr Bürgermeister, daß ich Sie als willkommenen Blitzableiter begrüße!

Bürgermeister: Ich sehe schon, daß ich Ihrer berechtigten Wißbegierde für heute nicht werde entrinnen können. Und da ich vorhabe, Herrn Müller und auch Sie, Herr Schulz, zu Steuercommissarien vorzuschlagen, so wird es sich vielleicht in der That empfehlen, wenn wir uns heute zur Veränderung ein wenig über die neue Selbsteinschätzung unterhalten. Fragen Sie also; so weit mein Wissen reicht, lege ich es Ihnen zu Füßen. Wir müssen aber ganz systematisch vorgehen, nicht alles durcheinanderwerfen und uns zunächst einmal klar werden, wer und was denn eigentlich der Deklaration unterliegt.

Müller: Da kommt der Oberlehrer Schmidt. Sehen Sie doch 'mal zum Kuckuck das vergnügte Gesicht! Es ist, als ob er sich freute, mich in Zukunft ein Erkleckliches mehr an den Staat berappen zu sehen!

Oberlehrer Schmidt: Servus, meine Herren. Sie sitzen so müßig da? Fehlt vielleicht der dritte Mann zum Skat?

Schulz: Nehmen Sie Platz. Wir unterhalten uns sehr instruktiv über die Selbsteinschätzung des neuen Einkommensteuergesetzes.

Schmidt: Ah so; das ist gut. Bei dieser Gelegenheit kann ich unserem sachverständigen Herrn Bürgermeister ja gleich einige meiner Zweifel zur Klärung vorlegen. Sie erlauben doch?

Bürgermeister: Soll mir 'n Vergnügen sein. Ich fürchte nur, daß uns das Thema mit der Zeit zu trocken werden wird.

Müller: Na, um dem vorzubeugen, haben wir ja hier glücklicherweise etwas zum Wiederanfeuchten. Prosit allerseits!

Alle: Prosit!

Abzüge und Erleichterungen.

Bürgermeister: (Zum Kellner.) Nun, Fritz, was sehen Sie mich so inquisitorisch an? Habe ich etwa einmal unbewußt gegen Ihre trinkgeldlüsterne Seele gesündigt oder erscheint Ihnen mein Durst heute nicht derart, daß sich mit demselben das Interesse Ihres Herrn Gönners und Brotherrn deckt?

Kellner: Ach, verzeihen Sie, Herr Bürgermeister, wenn ich etwas aufdringlich bin. Ich möchte mich auch gern über die Selbsteinschätzung durch die Unterhaltung der Herren belehren lassen. Unser einer hat so wenig Zeit zum Zeitungslesen und muß doch in Steuersachen genau ebenso Bescheid wissen wie jeder Andere.

Bürgermeister: Sie haben Recht, Fritz, bleiben Sie hier stehen und fragen Sie.

Kellner: Nun, dann möchte ich wohl wissen, ob auch meine Trinkgelder versteuert werden müssen.!

Bürgermeister: Ha, ha, ha! Freilich Bilden diese vielleicht den kleinsten Theil Ihres Einkommens?• Uebrigens haben wir bereits durchgesprochen, was versteuert werden muß, und kommen jetzt zu dem, was von dem Einkommen abgeschrieben werden darf.

Kaufmann Müller: Also bitte, schießen Sie los!

Bürgermeister: Sehen Sie, abgeschrieben darf im allgemeinen der Werth alles dessen werden, was man nothwendig gebrauchen muß, um sein Einkommen zu erwerben, zu sichern und zu erhalten. Zum Beispiel: Sie haben ein Geschäft mit ausgedehntem Personal, beides ist die Vorbedingung für Ihr Einkommen, folglich dürfen Sie den Werth respektive die Unkosten, welche Ihnen die Miethe Ihrer Ladenräumlichkeiten sowie durch die Anstellung Ihres Personlas erwachsen, als solche vom Gesammteinkommen abschreiben.

Kaufmann Müller: Das ist klar. Ebenso darf natürlich der Handwerker den Werth seiner Werkstatt, die Löhne seiner Gesellen, der Arzt den Miethspreis seiner Räume zum Empfang der Praxis abziehen.

Bürgermeister: Richtig. Ferner gehören zu den abziehbaren Unkosten alle Beiträge, welche der Brotherr für seine Gehilfen 2c. zu den vorgeschriebenen Alters-, Kranken- und Unfallversicherungskassen zahlt, wie überhaupt alle Ausgaben im Geschäftsinteresse, mögen dieselben nun Porto für Briefe, nothwendige Geschäftsreisen, Löhne für den Schaufensterputzer und sonstige Dinge betreffen. Es wird sich kaum alles das auf Heller und Pfennig ausrechnen lassen, allein an der Hand der geführten Konten respektive durch gewissenhafte Ueberschläge wird man leicht die annähernd richtige Summe herausrechnen und sich so vor Schaden schützen können.

Grundbesitzer Schulz: Natürlich darf man auch die Feuerversicherung in Abzug bringen?

Bürgermeister: O nein, keineswegs in der Verallgemeinerung. So z. B. darf man die Feuerversicherungsbeiträge, welche man für sein Wohnungsmobiliar aufwendet, nicht abziehen; dagegen sind diejenigen, welche die Versicherungssumme für die Geschäftseinrichtungen, Waarenlager, Ladenräume 2c. darstellen, allerdings in Abzug zu bringen.

Müller: Ferner muß es doch auch gestattet sein, die Unsummen von Gewerbesteuer, welche ich bezahle, abzuschreiben, denn ich würde doch diese Ausgaben nicht haben, wenn ich mein Einkommen aus dem Geschäfte nicht besäße.

Bürgermeister: Sehr richtig, und ebenso dürfen Sie, Herr Schulz, Ihre Grund- und Gebäudesteuer sich gutschreiben. Alle diese Steuern dürfen jedoch nur abgezogen werden, wenn es Staatssteuern sind. Wo dieselben außerdem noch als Gemeindeabgaben erhoben werden, sind sie nicht abziehbar, da man natürlicherweise nicht verlangen kann, daß der Staat von dem, was ihm zukommt, Summen abziehen lasse, die nicht er, sondern die Commune erhebt.

Kellner: Verzeihen Sie gütigst, Herr Bürgermeister. Darf ich wohl auch den Werth für meinen Anzug abziehen?

Bürgermeister: Gewiß, Fritz, falls Sie ihn nicht geliefert erhalten. Denn diese schwarzen Hosen und kurzen Jacken gebrauchen Sie eben nur für Ihr nektarspendendes Geschäft, während dieselben Ihnen für das Privatleben womöglich nur noch zur Last werden. — Ueberhaupt giebt es auch für den Angestellten mancherlei, was er als Unkosten in Abzug bringen darf. So z. B. kann man von der Confektioneuse, welche, ohne es besonders bezahlt zu erhalten, hochelegante Kleider tragen muß, um ihren Beruf als wandelndes Modejournal zu erfüllen, nicht gut verlangen, daß sie den Geldaufwand dafür nicht vom Einkommen abziehe. Und so wird es noch viele Fälle geben, hinsichtlich derer sich Jedermann am besten selbst Klarheit darüber verschaffen kann, ob dieselben sich als Unkosten charakterisiren und somit vom Einkommen abgezogen werden dürfen.

Schulz: Das wären die Unkosten. Selbstredend dürfen Gewerbetreibende aller Art auch die üblichen Abschreibungsprozente — oder wie der technische Ausdruck heißt: Amortisationen — von dem Gewinne kürzen? Beispielsweise habe ich mir vor 2 Jahren eine Dreschmaschine zu 5000 Mark angeschafft, die ich mit 20 pCt. amortisire. Folglich darf ich mir doch wohl auch alljährlich 1000 Mark vom Gewinne kürzen, bis die Maschine gänzlich amortisirt ist?

Bürgermeister: Natürlich. Ich dächte, das brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen, daß jeder Gewerbetreibende die üblichen Prozentsätze, welche er vom Betriebskapital abschreibt, auch bei der Einkommensteuer in Abrechnung bringen darf.

Müller: Eh bien! Ich muß nach alledem sagen: der Staat ist doch etwas coulanter, als ich dachte.

Schulz: Sehen Sie, Sie Erzdemokrat — was eine sachliche Unterredung mitunter thut? Und ich wette sogar, der Bürgermeister hat noch weitere Abzüge in petto.

Bürgermeister: Sie sind auf richtiger Spur. Hat man auf die besprochene Weise nach Abzug aller Unkosten und Abschreibungen den absoluten Reingewinn ermittelt, so darf man noch mancherlei abziehen. Ich möchte Jedem, den es angeht, empfehlen, darüber die besonderen Bestimmungen des Gesetzes im § 19 nachzulesen, da er sich dadurch am besten vor Nachtheilen schützt. Hier nur einige Beispiele: Hat einer von Ihnen Schulden —

Oberlehrer Schmidt }
Kellner } O ja, sehr!

Bürgermeister: Pardon, ich meine: Hat Einer von Ihnen Schulden, so dürfen Sie die dafür zu zahlenden Zinsen vom Einkommen abziehen.

Kellner: Tausendmal bitt' ich um Verzeihung —, die Schulden selbst darf ich nicht abziehen?

Bürgermeister: Nein, Verehrtester, denn wenn es Ihnen auch nicht recht einleuchten mag, so steht es doch fest, daß derjenige, welcher seine Schulden bezahlt, sein Haus verbessert.

Kellner: Mag sein, aber ich bezahle sie ja gar nicht.

Bürgermeister (in das allgemeine Gelächter einstimmend): Nun, um so schlimmer für Sie! Oder glauben Sie etwa, daß der Staat Sie für Ihre eigenen Sünden noch entschädigen soll? — Dagegen giebt es noch eine Menge „Abziehbares", worüber man sich, wie gesagt, am besten aus dem Gesetze selbst informirt. Ich nenne hier nur noch die Beiträge des Censiten für seine eigene Person an Kranken-, Alters-, Invaliden-, Wittwen- und Pensionskassen, gleichviel ob es Staats- oder Privatkassen sind, auch die Lebensversicherungsprämie, falls dieselbe jährlich 600 Mark nicht übersteigt, und manches andere.

Schulz: Das ist alles sehr schön. Allein mein Freund Müller wird sich wundern, wenn ich, der „Ultra-Conservative", jetzt einer echt demokratischen Regung nachgebe. Sie haben, verehrtester Herr Bürgermeister, so manches genannt, das in dem Gesetz als abzugsberechtigt angegeben ist. Wie aber der geplagte Mann, der weder „Geschäftsunkosten" hat, noch „Abschreibungen" vornehmen kann, weil er eben keinen Betrieb besitzt?! Sie sagten bereits früher, daß ein jedes Kind unter 14 Jahren mit 50 Mark pro Jahr vom Einkommen abgeschrieben werden könne. Nun kann aber solch ein Mann ganz unverschuldet in eine mißliche Lage gerathen sein. Er kann Unglück gehabt, sich in Folge dessen in Schulden gestürzt haben, so daß ein erheblicher Theil seines Einkommens zur Tilgung der Schulden, zur Bestreitung von Krankheitskosten und wer weiß was aufgewandt werden muß. Es müßte doch ganz entschieden eine Handhabe geben, um auch in solchen Fällen Milde walten zu lassen.

Bürgermeister: Die Handhabe ist geboten. Beispielsweise schreibt das Gesetz zunächst ausdrücklich vor, daß ein Familienvater mit nicht mehr als 3000 Mk. Einkommen, der 3 oder mehr Kinder unter 14 Jahren hat, um eine volle Stufe heruntergesetzt werden muß. Liegen die Verhältnisse nun trotzdem derartig ungünstig, daß der Mann die Steuer nicht entrichten kann, ohne ernstlich in seiner Lebenshaltung gefährdet zu werden, hat er beispielsweise, wie Sie sagen, viele Schulden, Tod oder Krankheit im Hause, so kann er billigerweise verlangen, daß der Staat gegen ihn nachsichtiger sei, als gegen besser Gestellte. Freilich darf er die aus derartigen Zwischenfällen resultirenden Aufwendungen nicht ohne Weiteres von dem Einkommen in Abzug bringen, wohl aber darf er mit Aussicht auf Erfolg auf dem Selbsteinschätzungsformular oder in einem beigefügten Briefe seine Verhältnisse beschreiben und um Rücksichtnahme darauf bitten. Unser Oberlehrer hier z. B. hat zwei Söhne auf der Hochschule, eine Tochter macht das Lehrerinnenexamen und ein sehr beanlagter Knabe besucht noch die Sekunda des Gymnasiums. Zwar erübrigt er trotz der Ausgaben, welche er somit auf die Erziehung seiner Kinder verwendet, wie Sie sehen, noch immer soviel, um jeden Abend die größte Zeche von uns allen zu machen, aber dennoch würde es wohl Erfolg haben, wenn er die Behörden ersuchte, ihn in Rücksicht auf die Erziehungskosten seiner Kinder um 2 Stufen herabzusetzen. Viel mehr Aussicht auf Nachsicht hat somit Jemand, der durch Unglück und Krankheit in der Familie geprüft ist! Mag er sich nur, wenn seine Sache gerecht ist, vertrauensvoll an die Veranlagungsbehörde wenden, es wäre nicht unmöglich, daß er (falls er nicht mehr als 9500 Mark verdiente) um 1, 2, ja unter Umständen auch um drei Stufen ermäßigt würde.

Müller: Na, das wäre ja alles ganz schön und gut, wenn es nicht doch eine Fatalität bei der ganzen Sache gäbe, nämlich die, daß mancher Mensch mit der Selbsteinschätzung trotz aller Belehrungen einfach nicht zu Stande kommt. Es giebt ja solche Umstandsräthe genug und es ist gar nicht gesagt, daß sie des Schreibens und Lesens unkundig zu sein brauchen.

(Schluß folgt.)

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 12. November.

— Der Bundesrath hat dem Gesetzentwurfe wegen Feststellung des Reichshaushaltsetats für 1892—93 und des zweiten Nachtrages für 1891—92, sowie der Aufnahme einer Anleihe für Marineverwaltungszwecke zugestimmt und den Entwurf wegen der Aufnahme einer Anleihe für die Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Eisenbahnen, sowie der Uebersicht über die Reichs-Ausgaben und Einnahmen für 1890—91 dem Ausschuß für das Rechnungswesen, den Entwurf über die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete den Ausschüssen für das Rechnungswesen, Handel und Verkehr, und schließlich den Antrag Braunschweigs, betreffend die Abänderung des § 184 des Strafgesetzbuches, welcher von den Strafen für Verbreitung unzüchtiger Schriften 2c. handelt, dem Ausschuß für Justizwesen überwiesen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." weist in einer Besprechung der Programmreden der Ministerpräsidenten Salisbury und Rudini mit Befriedigung darauf hin, was unter der Leitung Beider bezüglich der inneren Lage geschehen sei und ist überzeugt, daß die neue feste Grundlage der sich entwickelnden steigernden Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Italien ein neues Band schlingen werde, welches beide

Nationen als Wächter des Friedens umschließt. Es ist bedeutungsvoll, daß Lord Salisbury und Marquis di Rudini zur selben Zeit ihrem Vertrauen auf Erhaltung des Friedens Ausdruck gegeben haben. Das Blatt schließt daraus, daß England und Italien gleichmäßig entschlossen seien, ein gewichtiges Wort für die Erhaltung des Friedens, wenn derselbe bedroht werden sollte, in die Waagschale zu werfen. Die „Nordd. Allg. Ztg." lobt ferner die Ausführung Lord Salisburys betreffs Aegyptens und spricht beiden Staatsmännern Glückwünsche zu ihren Reden aus, deren Inhalt sicherlich bei allen Friedensfreunden ein Echo finden werden.

— Die zweite sächsische Kammer wählte mit 52 von 78 Stimmen zum Präsidenten den Abgeordneten Ackermann und zu Vicepräsidenten die Abgeordneten Streit und Georgi.

* **München**, 12. Nov. Der Ausschuß der Kammer genehmigte auch den letzten Artikel der Novelle zum Heimaths- und Verehelichungsgesetze nach dem Vorschlage der Regierung unter Ablehnung der Anträge, welche die rückwirkende Kraft des Gesetzes spezialisiren wollten, anstatt zweifelhafte Fälle einem Richterspruche zuzuweisen. Der Minister des Innern hatte dargelegt, daß die Novelle nur Werth habe, wenn ihr für alle früheren Fälle rückwirkende Kraft beigelegt werde. Schließlich gelangte noch der Zusatz zur Annahme, daß uneheliche Kinder bei der Heirath der Mutter die bisherige Heimath beibehalten und daß bei lebensgefährlicher Krankheit von der öffentlichen Bekanntmachung der Absicht der Heirath abgesehen werden könne. In die Redaktions-Commission wurden die Abgg. Fischer, Hauck, Keßler und Schuh gewählt. — Einstweilen besorgt der Flügeladjutant Baron Wolfskeel die Geschäfte der Geheimkanzlei an Stelle des Freiherrn von Freyschlag. Man vermuthet, daß Oberst Haag in Berlin Freyschlags Stelle einnehmen, und dieser durch den Obersten Baron Toller ersetzt werden wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 11. Nov. Ueber den Cercle, welchen der Kaiser mit den ungarischen Delegirten abhielt, verlautet von privater Seite noch, daß besonders Coloman Tisza durch eine freundliche Ansprache von Seiten des Kaisers ausgezeichnet worden sei. Zu Max Falk habe der Kaiser geäußert, die Kaiserin habe in Folge der auf Korfu herrschenden Kälte sich nach Kairo begeben. Gegenüber dem Delegirten Vukotinowitsch habe der Kaiser seiner Befriedigung über den Verlauf der Agramer Ausstellung Ausdruck gegeben. Zum Delegirten Gajary habe der Kaiser geäußert, das Heeres-Budget werde voraussichtlich einen allgemein befriedigenden und beruhigenden Eindruck machen; er halte die Schonung der wirthschaftlichen und der finanziellen Kräfte für geboten.

Frankreich. Paris, 12. Nov. Die Regierung hat ein Dekret erlassen, durch welches die bisherige Organisation und Ergänzung des Consular-Corps abgeändert wird. Durch die Neuordnung soll in dieselbe mehr Einheitlichkeit gebracht und die Fachkenntniß der Consular-Agenten erhöht werden. Alle Agenten werden hinfort je nach ihrer Rangstufe ein festes Gehalt und entsprechende Repräsentationsgelder beziehen, wodurch ermöglicht würde, dieselben auf ihren Stationsorten avanciren zu lassen.

Cherbourg, 12. Nov. Der Kaiser von Rußland hat auf das Glückwunsch-Telegramm des Bürgermeisters von Cherbourg gestern telegraphisch geantwortet: „Die Kaiserin und ich danken Ihnen und allen Stadträthen Cherbourgs herzlich für die warmen Glückwünsche. Ich bin immer sehr gerührt gewesen über den freundschaftlichen Empfang, welchen die Stadt jedem russischen Kriegsschiff zu bereiten pflegt, das seinen Hafen passirt."

Italien. Rom, 11. Nov. Die Eröffnung des heute zusammengetretenen, von der englischen Friedensgesellschaft einberufenen, von Parlamentariern wenig besuchten Friedenscongresses verlief in durchaus würdiger Weise. Anwesend waren gegen hundertfünfzig Delegirte aller Länder, darunter sehr viele Damen meist reiferen Alters. Einen überaus günstigen Eindruck machte gleich im Beginne der Sitzung das elegante Auftreten der stürmisch applaudirten Baronin Suttner, welche die tiefe Friedensliebe des österreichischen Volks betonte und Sympathieadressen vieler deutschen Schriftsteller verlas, darunter Haeckel, Bodenstädt, Spielhagen, Büchner, Nordau, Fulda. Nachdem noch der Engländer Hodson Pratt gesprochen hatte, wurde Bonghi einstimmig unter ostentativem Beifalle zum definitiven Präsidenten gewählt. Die Abwesenheit der Hitzköpfe vom Schlage Imbrianis dürfte einen ordnungsmäßigen Verlauf des Congresses verbürgen. Deutschland ist übrigens auf dem Congresse nur durch Frau Fischer-Lette (Berlin) und Dr. Richter (Pforzheim), einem Vetter Eugen Richters, vertreten.

Amerika. Petropolis, 12. Nov. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Rio Grande de Sul hat dieser Staat die Trennung von Brasilien proclamirt.

Chicago, 12. Nov. Anläßlich des Jahrestages der Hinrichtung der Anarchisten im Jahre 1887 fand gestern eine anarchistische Versammlung statt, in welcher die Erregung infolge einer aufreizenden Ansprache eines Redners einen so hohen Grad erreichte, daß der anwesende Polizeiinspektor sich zum Einschreiten veranlaßt sah. Als derselbe sich der Rednerbühne näherte und forderte, daß das amerikanische Banner neben der rothen Fahne gehißt werde, entstand ein lebhafter Tumult und mehrere hundert Personen schickten sich an, gegen die Polizei thätlich vorzugehen. Der Polizeiinspektor beharrte jedoch auf seiner Forderung. Die Versammlung wurde schließlich aufgehoben; die Menge zerstreute sich und die Ordnung wurde wieder hergestellt.

Hof und Gesellschaft.

— Der Kaiser conferirte am Donnerstag mit dem Kriegsminister und begab sich zur Hofjagd nach Letzlingen, von wo er am Sonnabend zurückzukehren gedenkt. Prinz Heinrich, der König und Prinz Georg von Sachsen, Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin und andere Fürstlichkeiten nehmen an der Jagd Theil.

— Die Gemahlin des Herzogs Ludwig von Bayern, Freifrau von Wallersee, ist in München gestorben.

Armee und Flotte.

— Die staatlichen militärischen Fabriken in **Spandau** haben neuerdings ganz unerwartet größere Aufträge für Heeresausrüstung erhalten.

— Das Gouvernement der Festung **Cöln** dementirt die Nachricht von der standrechtlichen Erschießung eines Matrosen der Kriegsmarine auf dem Gefängnißhofe des Forts Müngersdorf bei Cöln.

Kirche und Schule.

— Bei der Generalsynode ist ein Antrag eingegangen auf eine schärfere Ueberwachung der Theater, von denen fortgesetzt Attentate auf die Sittlichkeit und das Schamgefühl durch Skandalstücke gewagt werden.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 12. Nov. Heute gegen 8 Uhr Morgens entgleiste auf der sogenannten rothen Brücke vor dem Legethorbahnhof die Lokomotive eines rangirenden Zuges und machte die Passage, ohne weiteres Unglück hervorzurufen, auf kurze Zeit unfahrbar. Die mit dem um diese Zeit aus Karthaus einlaufenden Zuge ankommenden Personen mußten daher an dem Ueberwege bei der rothen Brücke aussteigen und über die Legethorbrücke gehen, um nach dem Bahnhof bezw. der Stadt zu kommen. — Heute Morgen gegen 8 Uhr wurde auf der Feuerwehr ein Brand auf dem Boden des Herrn Teßmer gehörigen Speichergrundstückes, welches von der Milchkannengasse 12 bis zur Judengasse durchgeht, gemeldet. Nach mehr als einstündiger Arbeit gelang es, durch die Wassermassen der Dampfspritze das Feuer so weit zu unterdrücken, daß mit dem Aufräumen der angekohlten und durchnäßten Strohbündel, welche vom Boden des Speichers nach der Judengasse geworfen wurden, begonnen werden konnte. Da die Flammen bei den Aufräumungsarbeiten immer wieder von neuem hervorbrachen, so war die Dampfspritze und ein Theil der Feuerwehr Mittags 2 Uhr noch immer in Thätigkeit.

* **Zoppot**, 12. Nov. Gestern Nacht wurde auch hier, und zwar in der Wilhelmstraße, ein größerer Einbruchsdiebstahl vollführt. Es ist namentlich eine Menge Wäsche gestohlen worden.

* **Dirschau**, 12. Nov. Am nächsten Sonntag, den 15., findet hier ein Gau-Turntag des Unterweichselgaues statt. — Als sich gestern das Arbeitspersonal des hiesigen Töpfermeisters Krause zur Nachtruhe begeben wollte, forderte man auch den 33jährigen Gesellen Ferdinand Reinke auf, ein Gleiches zu thun. R. ergriff nun blitzschnell ein neben ihm liegendes Teschin, legte es mit den Worten: „Ja, ja, nun gehe ich auch schlafen" an die Schläfe und schoß sich eine Kugel durch den Kopf. Er starb, so berichtet die „Dsch. Ztg.", nach kurzer Zeit. Unglückliche Familienverhältnisse sollen das Motiv des Selbstmordes sein.

†§ **Neuteich**, 12. Nov. In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr brach in der Scheune des Gastwirths Samborski hierselbst Feuer aus und brannte dieselbe mit dem Stall und dem angrenzenden Wohnhaus total nieder. In der Scheune waren sehr schöne Heu- und Futtervorräthe vorhanden und diverse Wagen, welche mit verbrannt und nicht versichert sein sollen, wodurch dem p. Samborski ein bedeutender Schaden entstanden ist. Vom Inventar ist wenig gerettet. Da das Grundstück isolirt stand, hat sich das Feuer nicht weiter verbreitet, obgleich ein jenseits der Straße stehendes Familienhaus bereits am Dach zu brennen anfing und nur durch die Spritzen gerettet ist. Die Entstehung des Feuers ist bis jetzt nicht ermittelt.

* **Schwetz**, 11. Nov. Wie gering die Kartoffelernte auf manchen Gütern im hiesigen Kreise ausgefallen ist, geht daraus hervor, daß ein benachbartes Gut allein 14,000 Centner weniger geerntet hat, als wie im vorigen Jahre.

* **Flatow**, 11. Nov. Die Buchdruckerei von Louis Dobler hier ist für den Preis von 13,500 Mark in den Besitz des Buchdruckereibesitzers R. G. Brandt von hier übergegangen.

* **Berent**, 11. Nov. Das Rittergut Alt Grabau, Herrn Maltz gehörig, ist unter gerichtliche Zwangsverwaltung gestellt und Herr Amtsvorsteher Schuch-Neukrug zum Verwaltung bestellt worden. — In dem gestern angestandenen Publikations-Termine in dem Concursverfahren des Berenter Vorschußvereins, E. G. (polnische Bank) ist die vom Verwalter eingereichte Nachschuß-Rechnung als solche gerichtlicherseits für vollstreckbar erklärt worden.

[R] **Zempelburg**, 12. Nov. Eigenartig, ja wohl sogar einzig in seiner Art ist alljährlich der hiesige Martini- oder sogenannte Miethsmarkt, der gestern wieder hier stattfand. An diesem Tage strömen nicht nur aus den Nachbardörfern, sondern auch aus der Vandsburger, Kroner, Tucheler und Konitzer Gegend alle Dienstboten in Schaaren hierher, um sich nach altem Brauch an diesem Tage entweder zu vermiethen oder aber, wenn der alte Dienst einbehalten wird, wenigstens „Martini" zu feiern. Ebenso kommen von dort die Dienstherren zum Miethen ihres Gesindes. Es macht wirklich einen zu komischen Eindruck, wenn man an den Vormittagsstunden dieses Tages unsere Hauptstraße hinabgeht und nun sieht, wie auf einem Sklavenmarkt, die vielen aus Miethern und Dienstboten zusammengesetzten Gruppen, in welchen redegewandte Stellenvermittler je nach den Umständen bald die gute neue Herrschaft loben, bald die großen Tugenden von Knecht und Magd hervorheben, obwohl ihnen alle fast gänzlich unbekannte Menschen sind. In früheren Jahren waren die „ausgestellten" Dienstboten sogar durch ein Strohband am Arm kenntlich gemacht. Ist das „Geschäft" abgeschlossen, wird, nicht zum Schaden der hiesigen Gastwirthe und Geschäftsleute, „Martini" gefeiert. — Auf dem Krammarkt wurde wegen des starken Besuchs recht fleißig gekauft. Rindvieh war nur wenig aufgetrieben, darunter auch viele mittelmäßige und minderwerthige Waare. Nur Milchkühe wurden besonders begehrt, trotzdem aber nicht sehr theuer bezahlt. Für 150—180 Mk. erhielt man schon recht schöne Exemplare.

* **Konitz**, 11. Nov. Der Rathsdiener Bohnsack transportirte im Auftrage des Amtsgerichts zu Warin im Großherzogthum Mecklenburg von dort aus den 16jährigen Knaben Görlitz nach Danzig zu, um ihn in die Zwangserziehungsanstalt für verwahrloste Knaben in Conradshammer bei Oliva einzuliefern. Heute früh benutzte B. von Kreutz aus zu dem Transport den Schnellzug. Auf der Strecke zwischen Flatow und Konitz öffnete nach den „N. W. M." der an Hand und Fuß gefesselte Görlitz plötzlich die Thür des Coupees und sprang bei voller Fahrgeschwindigkeit aus demselben ins Freie. Der Transporteur vergaß die Nothleine zu ziehen und fuhr mit dem Zuge bis zu der nächsten Haltestation (Konitz) weiter, woselbst er die Entweichung seines Transportanten der Behörde meldete. Während von der letzteren Maßregeln zur Wiederergreifung des Görlitz getroffen wurden, lief von der Bahnstation Zakrzewo diesseits Flatow die telegraphische Depesche ein, daß der Flüchtling daselbst an der Bahnstrecke todt, mit zerschmettertem Körper, aufgefunden worden sei.

* **Thorn**, 11. Nov. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, den Kapitalbestand der Wittwen- und Waisenkasse für die städtischen Beamten in Höhe von 10,900 Mark dem Kämmerei-Kapitalienfonds zu überweisen, da den städtischen Beamten die Zahlung von Beiträgen erlassen worden ist. Die Stadt gewährt den Wittwen und Waisen derselben fernerhin aus eigenen Mitteln die Pensionen nach Maßgabe des Ortsstatuts vom Jahre 1884. Zur Zeit sind 5 Wittwen vorhanden, welche zusammen jährlich 1276 Mark Pension beziehen. Ferner genehmigte die Versammlung, daß durch einen Ueberschuß der Forstkasse von 10,000 Mark Mehrausgaben bei der Verwaltung des Krankenhauses, des Siechenhauses und der Reparatur des Rathhauses gedeckt werden. Auf eine Anfrage des Herrn Sanitätsraths Dr. Lindau wurde mitgetheilt, daß der Magistrat in nächster Zeit der Versammlung eine Vorlage über eine im Krankenhause zu errichtende Desinfectionsanstalt unterbreiten wird.

* **Strasburg**, 10. Nov. Die zweijährige Hühnerhündin des Herrn Weißermel auf Wilhelmsdank hat 13 lebendige und 6 todte Junge geworfen, meistens recht kräftige Thierchen. Im vorigen Jahre hatte diese Hündin ihr erstes Wochenbett mit 8 Jungen.

* **Pr. Holland.** Altersrenten haben zugesprochen erhalten die Kreiseingesessenen: Hirt Friedrich Hecht-Reichwalde 106,80 Mk., Arbeiterin Henriette Deckert-Mühlhausen 106,80 Mk., Kinderwärterin Wilhelmine Hinzmann-Bürgerhöfen 106,80 Mk., Wittwe Luise Podlech-Breunken 106,80 Mk., Zimmermann Carl Klemusch-Kgl. Blumenau 135 Mk., Kinderwärterin Anna Seewald-Bürgerhöfen 106,80 Mk., Schuhmacher Christian Blum-Pr. Holland 106,80 Mk. und Nachtwächter Friedrich Westphan-Plohnen 106,80 Mk. — Am vergangenen Montage feierte ein Mitbürger, Herr Jontossohn, mit seiner Frau das Fest der goldenen Hochzeit. Die Synagogengemeinde verehrte dem Jubelpaar zwei schöne Sessel und einen Regulator. — Wie das „O. B." erfährt, sind nunmehr begründete Aussichten vorhanden, daß der Weg von Pr. Holland nach Crossen im Laufe des nächsten Jahres von Seiten der Kgl. Regierung als Kieschaussee ausgebaut werden wird. Die hiesige Bürgerschaft wird diese Nachricht gewiß mit großer Freude begrüßen.

⊙⊙ **Aus dem Kreise Pr. Holland**. Vor dem letzten Schwurgericht in Braunsberg hatte sich der Besitzer Eduard Schwark aus Langenreihe wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. Angeklagter war beschuldigt, in der Nacht vom 2. zum 3. Juli d. J. seine Scheune angesteckt zu haben. Schwark

---

Cavalleria rusticana.

Oper in einem Acte von Pietro Mascagni.

Ein Erfolg, wie er in der modernen Kunstgeschichte fast ohne Gleichen dasteht, ist diesem Erstlingswerke eines bis dahin ganz unbekannten Componisten allüberall zu Theil geworden. Das Werk verdankt seine Entstehung einer Preisausschreibung, die vor zwei Jahren durch Mailänder Blätter veröffentlicht wurde. Mascagni, der damals, dank der Gönnerschaft eines Kunstmäcens auf dem Mailänder Conservatorium weilte, von wo ihn aber bald sein ungestümes Wesen, das in strenge Schul-Disziplinen sich nicht zu fügen vermochte, vertrieb, — Mascagni hörte von jener Concurrenz und beschloß, sich an ihr zu betheiligen. Zwei Freunde aus Livorno, Targioni-Tozetti und G. Menasci, lieferten ihm das Libretto nach dem gleichnamigen Volksstück von Verga und in weniger denn sechs Wochen war die Composition fertig. Mascagni hatte, woran er, wie er später gestand, selbst nicht gedacht, unter 170 Bewerbern die Palme des Sieges davongetragen. Zu den Preisrichtern gehörte auch Altmeister Verdi. Als dann unter Mithülfe des reichen, kunstsinnigen Mailänder Verlegers Mascagni's, Soncogno, die Oper zum ersten Male zur Aufführung kam, da erweckte sie einen Jubel, der rasch über Italien und das Ausland sich fortpflanzte.

Wenn man die Ursachen, welche eine solche, fast könnte man sagen, explosive Wirkung hervorgerufen haben, untersucht, so wird man zunächst, ohne dabei dem Verdienste Mascagni's Abbruch zu thun, mit dem Textbuche sich beschäftigen müssen.

In der packenden Handlung, in der die aufregenden Momente mit blitzartiger Schnelligkeit einander jagen, ist zum nicht geringen Theile die Vorbedingung für den sensationellen Erfolg gegeben. Der sizilische Bauer Turiddu liebt ein schönes Mädchen Lola; als er vom Militär zurückkehrt, ist diese an einen anderen, den Fuhrmann Alfio verheirathet. Er wendet sich nun ab von Lola und verspricht einer anderen, Santuzza, die Ehe. Aber am Ostermorgen erblickt er Lola auf dem Wege zur Kirche und neuerdings schlägt ihn die berückende Koketterie des üppigen Weibes in gefährliche Bande. Er vergißt Santuzza — ja, er stößt sie von sich, entflammt von seiner unseligen Leidenschaft. Da rächt sich das betrogene Mädchen, das von den Qualen der Eifersucht verzehrt wird, indem es Alfio den Verrath seines Weibes erzählt. Nach dem Gottesdienste kommen die Bauern und Bäuerinnen zu lustigem Gelage vor der Kirche zusammen und da äußert die Mittheilung Santuzza's ihre Wirkung. Alfio weist den Becher, den ihm Turiddu geboten, zurück, und Turiddu wirft ihm nun diesen vor die Füße. Nun umarmen sich Beide, und Turiddu beißt Alfio in das rechte Ohr, was nach Landesbrauch eine Herausforderung zum Zweikampf bedeutet. Alfio sagt: „Ich erwarte Euch im Garten." Turiddu stellt sich berauscht, nimmt zärtlichen Abschied von der Mutter und bittet sie, für Santuzza zu sorgen, wenn er nicht wiederkommen sollte. Gleich darauf eilen die Landleute herbei und verkünden unter entsetzten Ausrufen Turiddu's Tod. Damit schließt das Stück. Man sieht eine hochdramatische Handlung mit kunstvoller Beherrschung des Stoffes in den knappen Rahmen weniger Scenen gedrängt. Jeder andere italienische Autor hätte den Schlußeffect eines blutigen Zweikampfes auf der Bühne schwerlich sich entgehen lassen — in dankenswerther Erkenntniß des Kunstprincips haben die Librettisten darauf verzichtet. Ist nun der skizzirte Inhalt geeignet, auch unsere kälteren Gemüther in hohem Grade zu erregen, um wieviel mehr mußte das bei dem italienischen Publikum der Fall sein, dessen Temperament und Auffassung die Handlung wie selten eine gerecht wurde. So also wird man den Enthusiasmus, welchem das Stück in Italien begegnete, begreifen können. War in ihm, wie wir sagten, die Vorbedingung des Erfolges gegeben, so bot es auch eine treffliche Unterlage für den Componisten, der die leidenschaftlichen Vorgänge der Handlung in kühner und origineller Weise illustrirte. Mascagni bekundet in diesen Illustrationen eine hervorragende Begabung für die dramatische Musik, die nur dort ihre Berechtigung hat, wo sie als Motor der Bühnenwirkung dienen kann. Aber es ist keine einseitige Begabung, es ist nicht ein Wandeln auf ausgetretenen Pfaden: es ist ein ursprüngliches, sonderliches Talent, das mit starker Hand die Fesseln aller feststehenden, traditionellen Kunstregeln zerbricht, um in sorgloser, stürmender Kraft seine eigenen Wege zu gehen. Freilich konnte ein Componist, dessen Wiege in dem klassischen Lande des romantischen Gesanges stand, der in seinem Studium die Traditionen der italienisch-französchen Meister Verdi, Gounod, Bizet auf sich wirken ließ, den gewaltigen Einflüssen dieser sich nicht ganz entwinden. Aber er zeigte ein titanisches Bestreben, sich von ihrer Gefolgschaft frei zu machen, und neue Mittel des dramatischen Ausdrucks zu finden. Dieses Bestreben war zum größten Theile von einem glücklichen Erfolge begleitet. Wir sind nicht blinde Anbeter der Mascagni'schen Offenbarung, wir wissen, daß sein Werk manches Grelle, Gewaltsame enthält — aber wir müssen dies immer wieder auf die Dichtung zurückführen, auf das Bestreben, stets bühnenwirksam zu bleiben. Mascagni bekundet eine seltsame Meisterschaft in der Behandlung des instrumentalen Theiles. Das zeigt sich schon in dem Vorspiel mit seinen lyrischen, lose aneinander gereihten Motiven, wo, bevor noch der Vorhang aufgegangen, Turiddu seiner angebeteten Lola ein Morgenständchen bringt; dann wieder in der Introduction zu dem Feste der Landleute in originellen Weisen im drei achtel Takt. Als dann Santuzza erscheint, was durch ein energisches, ernstes Vorspiel der Violoncellen angekündigt wird, folgt ein kurzes, recitativisches Duett zwischen dieser und ihrer Mutter, unterbrochen durch Peitschenknall, dem herbeilenden Chor und Alfio. Sein Antrittslied ist wohl das Seltsamste, das der Componist in diesem Werke geschrieben. Mit einer Rücksichtslosigkeit ohne Gleichen spricht er hier allen Gesetzen der Harmonie Hohn. Die Drei-Klänge sind hier bald in E-moll, bald G-moll, dann wieder D-moll und F-moll, um schließlich durch Es-dur und Dis nach E-moll zurückzukehren. Ebenso merkwürdig ist der Kehrreim und die Antwort des Chores componirt. Der folgende Kirchenchor ist ganz gegen alle auf deutschen Bühnen übliche Tradition componirt, er ist blos auf den Effekt gearbeitet. Und doch entbehrt er ebensowenig wie das Lied Alfio's der Wirkung, die hier ein kühner, auf keine Consequenz bedachter Geist berechnet und erzielt. Hervorzuheben sind noch das Duett Santuzza's mit Alfio, voll wilder Leidenschaftlichkeit und Kraft, an das sich dann das beruhigende Intermezzo schließt. Dieses, obwohl musikalisch gar nicht hervorragend, wirkt durch das Geschick in der Tonfärbung. Die milden Töne der Violinen, dazwischen die tiefen Klänge der Harfe, die Phrase der Oboe, endlich das lebhafte Crescendo, in das hinter der Bühne die Orgel einfällt — das Alles klingt sehr schön und schwer kann man sich der Wirkung des eigenartigen Tongemäldes entziehen. Es ist heute schon die populärste Nummer der Oper geworden. Auch der folgende Chor der Männer und Frauen ist sehr heiter und anregend, wird aber bei Weitem übertroffen durch das Abschieds-Duett zwischen Turiddu und dessen Mutter. Hier hat Mascagni es meisterlich verstanden, in wenigen Takten alle Affekte, die Turiddus Seele erschüttern, in wahrhaft tragische Töne zu kleiden. Wir halten dieses Duett für den Glanzpunkt der Oper. Nach der Verkündigung des Todes Turiddu's schließt die Oper mit einigen wild bewegten, zu mächtigem Fortissimo anschwellenden Sätzen im Orchester.

Fassen wir unser Urtheil nun zusammen, so müssen wir sagen, daß Mascagni, zur Zeit noch unter verschiedenen Einflüssen stehend und mit diesen kämpfend, ein starkes, selbstständiges Talent ist, das die Kraft besitzt, durch den Gährungsproceß hindurch zu Läuterung und Klarheit sich durchzuringen, das vielleicht bestimmt ist, den modernen musikalischen Realismus auf reine Höhen hinaufzuführen. Was wir über Inhalt und Erfolg der neuen Oper Mascagni's „Freund Fritz" gehört haben, kann uns in dieser Ansicht nur bestärken.

Wir kommen nun zu der Darstellung, die die Oper am Donnerstag Abend im Stadttheater gefunden hat. Mit größter Spannung, die sich auch am Abende im Theater unverkennbar geltend machte, hatte das Publikum der Erstaufführung entgegen gesehen. Mascagni stellt an Sänger und Sängerinnen große Anforderungen, und das Ensemble des Stadttheaters hat die schwierige Aufgabe, soweit es die beschränkten Mittel erlaubten, nach besten Kräften und mit befriedigendem Erfolge gelöst. Die Hauptpartie lag in den Händen des Frl. Burkhardt (Santuzza.) Mascagni verlangt in dieser Rolle nicht nur eine vollendete Sängerin, sondern auch eine eben solche Schauspielerin. Die Darstellung der wilden Eifersucht, von der das unglückliche Mädchen beherrscht wird — sie muß sich in den Grenzen einer künstlerischen Harmonie bewegen, soll die Trägerin der Rolle nicht dem Schicksal verfallen, belächelt zu werden. So weit sie es vermochte — ja mit heißem Bemühen war Frl. Burckhardt bestrebt, diesem Schicksal zu entgehen. Und es gelang ihr auch, freilich, ohne daß sie in ihren Bewegungen immer das erforderliche Maß gehalten hätte. Ihre gesangliche Leistung war im Großen und Ganzen eine zufriedenstellende, namentlich in der Höhe, wo sie mit ausgiebiger Kraft sogar das Orchester zu übertönen vermochte. Eine weise Beschränkung der Stimmmittel und ein richtiges Intoniren wird der Künstlerin anzuempfehlen sein. Herr Koch als Turiddu entwickelte alle seine reichen Stimmmittel auf das Schönste, er hätte aber entschieden inniger, lyrischer sein dürfen. Sein Spiel macht anerkennenswerthe Fortschritte. Frl. Egry war in Spiel, Gesang und Erscheinung eine sehr annehmbare Lola. Herr Stolzenberg (Alfio) that sein Bestes, um mit den sonderbaren Melodieen, die ihn zuweilen in eine beängstigende Tiefe führten, fertig zu werden. Giebt es in Italien wirklich so elegante Kutscher? Frl. Osten (Lucia) war recht befriedigend. Auch der Chor hielt sich wacker. Ein spezielles Lob gebührt dem Kapellmeister Herrn Gieseker, dessen feuriger und belebender Direktionsführung zum nicht geringen Theile die gute Aufführung zu verdanken ist. Sein Einfluß machte sich überall und nur zum Besten geltend und auch das Orchester, das das Intermezzo wiederholen mußte, folgte mit Lust und Verständniß den Intentionen des Componisten unter der energischen Leitung seines Dirigenten. Volle Anerkennung gebührt der Direktion für die treffliche Inszenirung, sowie für die reiche dekorative Ausstattung. Es war eine sehr gelungene Vorstellung des interessanten Werkes, die hoffentlich zahlreiche Wiederholungen erleben wird. — Der Oper ging der flott gespielte amüsante Einakter „Die Schulreiterin" voran.

Max G. Stärk.

wurde von den Zeugen als ein schlechter Wirth bezeichnet, der sehr stark dem Trunke ergeben sei. Ein direkter Beweis für seine Thäterschaft konnte von der Anklagebehörde nicht erbracht werden. Dagegen führten ihn eine große Menge von Indicienbeweisen auf die Anklagebank. Es wurde ihm nachgewiesen, daß er sein Inventarium bis auf 1 Pferd verkauft, — die Wirthschaft des Angeklagten war 66 Morgen groß, — daß er in der Scheune weder Getreide noch sonst etwas gehabt habe und daher grundlose Verdächtigungen gegen dritte Personen ausgestoßen hatte. Dazu kam noch der Umstand, daß Schwark im Jahre 1887 selbst einmal bereits abgebrannt ist, auch bei seinem Vater und seinem Bruder Brände stattgefunden haben. Trotzdem sprachen die Geschworenen das Nichtschuldig aus, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte. Derselbe war mit seinen Gebäuden bei der Providentia mit 7450 Mark versichert. Sein Grundstück ist ihm, während er in Untersuchung saß, subhastirt worden. Dasselbe brachte nur 12,100 Mark, während Angeklagter dafür 21,000 Mark bezahlt hatte, ein hübsches Zeichen für seine Wirthschaftsführung.

* **Garnsee**, 12. Nov. Die Auswanderung nach Amerika nimmt wieder in bedenklichem Maße zu. An einem Tage der vergangenen Woche fuhren nicht weniger als 20 Familien vom hiesigen Bahnhof nach dem Lande jenseits des großen Wassers ab.

* **Schloppe**, 11. Nov. Wie bereits berichtet, ist unter den Schülern der hiesigen Schulen eine granulöse Augenentzündung aufgetreten. Durch eine ärztliche Untersuchung des Kreisphysikus Geheimen Sanitätsraths Dr. Wilde-Dt. Krone ist nun festgestellt, daß etwa neunzig Prozent der gesammten Schüler an der genannten Krankheit leiden. Dieselben sind vom Schulbesuche ausgeschlossen, die Schule wird daher wahrscheinlich geschlossen werden.

* **Königsberg**, 12. Nov. Am Montag, den 9. d. M., fand beim hiesigen königlichen Oberlandesgericht unter dem Vorsitz des Herrn Senatspräsidenten Caspar eine Referendarienprüfung, und zwar die erste gemäß der neuen Prüfungsordnung für Juristen vom Jahre 1890 statt. Von 4 Kandidaten, die sich zu dieser Prüfung gemeldet hatten, waren 3 erschienen, von denen 2 das Examen bestanden haben. Diese Prüfungen sind jetzt für Juristen und Rechtskandidaten öffentlich, während die Prüfungen nach dem alten Reglement vom Jahre 1883 nicht öffentlich waren. — Durch das unvorsichtige Umgehen mit einem Revolver ist wieder ein junges Menschenleben in schwere Gefahr und eine Familie in tiefen Kummer versetzt worden. Ein 17jähriger Schüler spielte gestern Abend in einer Cigarrenhandlung des Steindamms mit einem scharfgeladenen Revolver, wobei sich die Waffe entlud und eine Kugel dem jungen Mann in den Kopf drang. Wie die „K. H. Z." hört, konnte das Geschoß inzwischen in der Klinik entfernt werden, doch dürfte die Verletzung nicht ohne ernste Folgen bleiben. — In der verflossenen Nacht sind auf dem Bahnhofe Insterburg einem Postbeamten in Folge seiner eigenen Unvorsichtigkeit von beiden Füßen die Hacken abgefahren worden.

* **Gollub**, 10. Nov. Interessant sind manche jüdisch-russischen Gesetze, wie folgender Fall zeigt: Ein begüterter Kaufmann in Plock, Rußland, lebte mit seiner Ehefrau viele Jahre zufrieden, aber kinderlos. Krankheit warf ihn aufs Lager, von welchem er nicht mehr aufstehen sollte. Da seiner Ehe keine Kinder entsprossen und die Ehegattin in Folge dessen die Erbschaft nach den russischen Gesetzen nicht antreten durfte, mußte den Angehörigen des Schwerkranken das ganze Vermögen zufallen; die Brüder des Kaufmanns gaben nun zu erkennen, daß sie die Wittwe aus Haus und Hof jagen würden. Dies erfuhr der Todeskandidat, ließ kurz vor seinem Tode den Rabbiner holen, ließ sich von seiner Ehefrau scheiden und schenkte ihr jetzt seine Hinterlassenschaft in Gegenwart von gerichtlichen und geistlichen Zeugen. Von den Brüdern des Verstorbenen konnte nun kein Anspruch erhoben werden.

* **Schippenbeil**, 11. Nov. Mit dieser Woche ist der Kinderhort eröffnet worden. Am ersten Tage wurden ihm 22 Kinder zugeführt; die Anzahl steigert sich mit jedem Tage.

* **Aus Ostpreußen**, 11. Nov. Beim Spielen mit Stecknadeln hatte die 10jährige Tochter eines Besitzers zu Jänischken, Kreis Pillkallen, eine mit einem Glaskopfe versehene lange Stecknadel in den Mund genommen und verschluckt. Nach Anordnung des Arztes mußte das Kind auf dem Rücken ruhig liegend im Bette verbleiben und nur kompakte Speisen zu sich nehmen. Da die Nadel mit dem Kopfe voraus hinuntergegangen war, ging sie nach einigen Tagen auf natürlichem Wege ab, ohne daß das Kind Schaden genommen hätte.

* **Neidenburg**, 6. Nov. Eine große Feuersbrunst wüthete von gestern Mittag bis heute auf dem Herrn Oekonomierath Schulz in Orlau gehörigen Rittergute. Das Feuer entstand in der Scheune, während darin gedroschen wurde. Das ganze etwa 100 Meter lange Gebäude mit sämmtlichen Getreide- und Futtervorräthen ist ein Raub der Flammen geworden.

* **Goldap.** Zum Raubmorde berichtet man der „K. A. Z.": Das gerichtliche Vorverfahren gegen die beiden in Haft befindlichen Personen — Kämmerer Sch. und Gärtner F. aus Schöneberg —, welche im Verdacht stehen, den dortigen Gutsbesitzer R. ermordet zu haben, ist nunmehr geschlossen worden. Durch die Beweisaufnahme muß wohl ein gravirendes Belastungsmaterial gegen dieselben zu Tage getreten sein, da seitens der Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung angeordnet ist. Wie verlautet, soll ein Arbeiter, welcher früher im Dienste des Herrn R. gestanden und drohende Aeußerungen gegen denselben ausgestoßen hat, bald nach dem ausgeführten Morde spurlos verschwunden und bis jetzt nicht aufgefunden worden sein.

* **Eydtkuhnen**, 9. Nov. Anläßlich der Zarenreise ist dem königlichen Eisenbahnwerkstätten-Vorsteher Herrn Bach hierselbst am 7. d. Mts. eine höchst werthvolle goldene Remontoiruhr nebst Kette von dem russischen Kaiser verliehen worden. Die Kapsel über dem Zifferblatt trägt auf der Außenseite das russische Reichswappen. Weitere Auszeichnungen an hiesige Beamte sollen dem Vernehmen nach bevorstehen.

* **Posen**, 11. Nov. Bei der Bankfirma R. Segall hierselbst soll der Fehlbetrag auf 4 bis 500,000 Mk. geschätzt werden. — Für die Besetzung der zweiten Bürgermeisterstelle haben sich 17 Herren gemeldet, und zwar 5 Gerichtsassessoren, 5 Rechtsanwälte und je 1 Stadtrath, Beigeordneter, Staatsanwalt, Bürgermeister, Gerichtsassessor a. D., Intendanturassessor und Regierungsassessor.

Schöffengericht zu Elbing.

Sitzung vom 13. November.

Zur Verhandlung standen zum größten Theil Uebertretungen und einige Anschuldigungen wegen Betruges und Mißhandlung. Die Arbeiterfrau Anna Blum, aus dem Kreise Braunsberg gebürtig, ist beschuldigt, der Zimmergesellenfrau Poek mit einer Stütze vor den Unterleib gestoßen zu haben. Die Strafe betrug 50 Mk. oder 10 Tage Gefängniß. — Eigenthümer und Händler Ferdinand Splidt aus Tolkemit ist einer Beleidigung des dortigen Bürgermeisters beschuldigt. Da der Herr Bürgermeister aber keinen Strafantrag gestellt hat, wird das Verfahren eingestellt. — Der öfter auch vom Militärgericht vorbestrafte und in der 2. Militärklasse befindliche Schmiedegesell Heinrich Faber ist angeklagt, die unverehelichte Adeline Büttner hinterlistig überfallen und mit einem Ochsenziemer mißhandelt zu haben. Faber erhielt eine Strafe von 1 Jahr Gefängniß und erfolgte sofortige Verhaftung.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

14. Nov.: **Vielfach heiter, wolkig, kalte Luft, früh Nebel, Nachtfrost.**

15. Nov.: **Veränderlich, wolkig, vielfach heiter, kalt, Nachtfrost.**

16. Nov.: **Veränderlich, wolkig, früh Nebel, Niederschläge, kalt.**

17. Nov.: **Abwechselnd, vielfach heiter, frisch, lebhaft windig, Nacht frostig.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 13. November.

* [**Zur Kommenius-Feier.**] Unser Gymnasium gilt in seinen ersten Anfängen als ziemlich die älteste Unterrichtsanstalt in Ost- und Westpreußen. Als die erste Schule in Königsberg gegründet werden sollte, nahm man an der schon in Elbing bestehenden ein Muster. Hierüber sind Urkunden noch heute vorhanden. Vielleicht in Folge seiner frühen Gründung hat das Gymnasium denn auch eine werthvolle Bibliothek, welche nicht selten von Studirenden im Auslande benutzt wird. Sie hatte sogar die Ehre, von Napoleon I. geplündert zu werden, welcher ihr einige Bücherexemplare noch heute schuldig ist. Unser Gymnasium hat ferner mehrere in weiten Kreisen bekannte Direktoren und Lehrer gehabt. Hierzu gehört in erster Linie der große Pädagoge Johann Amos Kommenius, welcher in den Jahren 1642—1648 an der Anstalt gewirkt hat. Hier beendete der Meister sein Werk: »Methodus linguarum novissima«, worin er den Parallelismus als Hauptstück bei den Dingen und Wörtern aufstellt, und die lückenlose Stufenfolge des Unterrichts fordert. Am 28. März 1892 ist der 300jährige Geburtstag dieses berühmten Mannes, welcher später als Bischof der Mährischen Brüdergemeinde in Lissa auftritt. Zur würdigen Feier des bevorstehenden Jubeltages hat sich, wie dem „Mem. Dpfb." von hier geschrieben wird, in unserer Stadt ein Comitee unter Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Elditt gebildet.

* [**Westpreußischer Fischerei-Verein.**] In der Brutperiode 1890—91 sind von den Brutanstalten des westpreußischen Fischerei-Vereins im ganzen geliefert worden: 93,000 Exemplare junger Bachforellen, 6000 Bachsaiblinge, 8000 Regenbogenforellen und 60000 Schnepel. Davon gelangten zur Aussetzung in westpreußische Gewässer: 61,667 Bachforellen, 2290 Bachsaiblinge, 4900 Regenbogenforellen und 40,000 Schnepel (letztere zum größten Theil in der Danziger Meeresbucht, wo der schmackhafte Schnepel beinahe ganz verschwunden war und jetzt wieder cultivirt werden soll).

* [**Theaternotiz.**] Morgen, Sonnabend, findet im Stadttheater eine Wiederholung des Schwankes: „Der selige Toupinel" zu halben Preisen statt, dazu wird der einactige Schwank: „Das Schwert des Damocles" gegeben. — Am Sonntag geht zum dritten Male die mit so großem Erfolge aufgeführte Oper: „Cavalleria Rusticana" in Scene, vorher ist die erste Aufführung von: „Nürnberger Puppe", Oper in 1 Act von Adam.

* [**Zauber-Soiree.**] Am Sonntag wird im Gewerbehause Herr Prof. Marlit im Verein mit Frl. Orlowa und den Geschwistern Elli und Cilli Maare eine Zauber-Soiree veranstalten, auf welche wir ganz besonders empfehlend hinweisen. Herr Marlit erfreut sich, nach uns vorliegenden Berichten, eines großen Rufes und erregen u. A. die Produktionen auf dem Gebiete der höheren Magie lebhafte Bewunderung. Hoffentlich findet der geniale Künstler auch hier die erhoffte Unterstützung seitens unseres Publikums.

* [**Prämiirt.**] Auf der Gartenbau-Ausstellung zu Danzig erhielt u. A. auch Herr A. Brandt aus Elbing eine Geldprämie.

* [**Die Bahnhofswirthschaft zu Wormditt**] ist vom 1. Februar 1892 ab zu verpachten.

* [**Der Novemberstrom der Sternschnuppen**] zeigt sich in den Nächten vom 12. bis 14. November. Der Novemberschwarm, auch unter dem Namen der „Leoniden" bekannt, weil er aus dem Sternbild des „Löwen" einherzieht, wird in diesem Jahre allerdings nur bei besonders hellen Meteoren auffällig werden, da der helle Mondschein störend einwirkt.

* [**Morgen**] beginnen in den hiesigen Volksschulen die Klassenprüfungen und zwar in der Altstädtischen Töchterschule und II. Knabenschule.

* [**Personalien.**] Dem Kreis-Bauinspector Pelizaeus zu Goldap ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse und dem Schutzmann a. D. Stierwald zu Danzig das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold verliehen. Dem Eisenbahn-Secretär Donath in Insterburg ist aus Anlaß der Vollendung seines fünfzigsten Dienstjahres der Carakter als Rechnungs-Rath verliehen. Der praktische Arzt Dr. Israel in Gnesen ist zum Kreis-Physikus des Kreises Fischhausen, mit dem Wohnsitz in Fischhausen, ernannt worden.

* [**Forsteleven.**] Der Landwirthschafts-Minister hat bestimmt, daß den jungen Leuten, welche in die Forstlehre einzutreten wünschen, ohne den Anforderungen für die Staats-Forstverwaltungslaufbahn oder für die Erdienung von Forstversorgungsansprüchen zu genügen, zunächst zu Protokoll zu eröffnen ist, daß aus der erfolgten Annahme in die Forstlehre ein Anspruch auf Zulassung zum Vorbereitungsdienst für die besondere rheinisch-westphälische Gemeinde-Oberförsterlaufbahn nicht hergeleitet werden dürfe.

* [**Die Maul- und Klauenseuche**] herrschte unter dem Rindvieh am Ausgang des Monats Oktober cr. im Regierungsbezirke Danzig in einem Kreise und 7 Gemeinde-(Guts-)Bezirken, im Regierungsbezirk Marienwerder in einem Kreise und einem Gemeinde-(Guts-)Bezirk.

* [**Mit nächstem Frühjahr**] wird die hiesige Rhederei wieder um einen Dampfer vergrößert werden. Herr Zedler läßt nämlich auf der Schichau'schen Werft einen Dampfer bauen, welcher eigens zum Befahren des Oberländischen Kanals dienen soll. Bisher sind auf dem Kanal Frachten nur durch die schablonenhaft gebauten „Oberländer" befördert worden. Die „Minna" wird nun der erste Dampfer sein, welcher als Frachtdampfer den Kanal befährt. Vorläufig soll die „Minna" nur Güter expediren; hoffentlich wird aber, wenn sich die Personalbeförderung auch als gewinnbringend erweist, der Dampfer auch als Passagierdampfer dienen. Der neue Dampfer wird bis nach Dt. Eylau fahren und danach also auch eine Verbindung zwischen hier und den Orten des Oberlandes wie Liebemühl, Saalfeld, Osterode u. s. w. herstellen. Zieht man in Betracht, daß der Verkehr jener Gegend sich nur auf Wagen und Kahnverkehr beschränkt, so erhellt daraus die Bedeutung der neuen Linie sowohl für unsere Stadt, als auch für das Oberland. Da die „Minna" die Ebenen passiren muß, wird die Bauart ähnlich die der Kanalkähne sein. Der Dampfer wird nur 3 Meter breit und erhält eine Länge von 26½ Meter. Seit 3 Jahren wird der Oberländische Kanal von einem Kahne befahren, welcher nicht recht Dampfer, nicht recht Oberländer ist. Es ist dies ein aus Eisenblech verfertigter, 72 Fuß langer Kanalkahn, welcher in seinem Hintertheil eine Dampfmaschine von 10 Atmosphären hat. Das eigenartige Schiff lag gestern noch zwischen der legen Brücke und dem Packhof. Der Besitzer desselben, ein früherer Kartoffelhändler M., ist heute mit demselben nach Danzig gefahren, um die „Adele", so heißt der Kahn, zweckentsprechend umbauen zu lassen. — Vom Kanal sind die meisten Schiffer zurückgekehrt. Stellenweise ist der Kanal mit starkem Eise bedeckt, so daß ein Dampfer eine Rinne brechen mußte, durch welche dann die Boote mittels Pferden getreidelt wurden.

* [**Der diesjährige Martinimarkt**] erreicht mit heutigem Abend sein Ende. Wohl selten ist die Witterung dem Markte und den Verkäufern ungünstiger gewesen, als die diesjährige. Es stellt sich daher unwiderleglich heraus, daß die Jahrmärkte sich überlebt haben.

* [**Phonograph.**] Gegenwärtig macht ein Jahrmarktsbesucher sämmtliche Restaurationen mit einem Phonographen unsicher und hat zur Täuschung des Publikums vier Marktkollegen bei sich, um den Restaurationsbesuchern den Apparat anzupreisen. Für einen kaum zwei Minuten dauernden Gebrauch fordert der Inhaber 50 Pf. Findet er mit dieser Forderung nicht Anklang, so erscheint einem seiner Begleiter der Preis zu hoch und wird in Folge dessen auf die Hälfte ermäßigt. Es ist dies die neueste Falle, die dem Publikum gestellt wird.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Hamburg**, 11. Nov. Das Schwurgericht verurtheilte heute den 24jährigen Seemann August Froboehs wegen eines gegen seine 77jährige Tante Namens Beckmann unternommenen Raubmordversuchs zu zwölf Jahren Zuchthaus und zu zehn Jahren Ehrverlust.

* **Ueberlingen** (Großherz. Baden), 12. Nov. Das hiesige Schöffengericht verurtheilte nach viereinhalbstündiger Sitzung den Maler Professor Koppay aus Berlin wegen rechtswidriger Aneignung dreier Engelsstatuetten zu 8 Tagen Gefängniß und Tragung der Kosten. (Professor Koppay ist ein in Berliner Kunst- und Gesellschaftskreisen hochangesehener Porträtmaler. D. Red.)

— Gegen den Studenten v. Zedlitz-Neukirch aus Berlin beginnt Freitag vor dem Schwurgericht in **Leipzig** die Verhandlung der Anklage wegen Todtschlags. Der Umstand, daß die Anklage nicht wegen Mordes, sondern nur auf Todtschlag lautend erhoben worden, ist interessant genug, daß wir Veranlassung nehmen, hier darauf zurückzukommen. Als Zedlitz tödtlich verwundet aus dem Zimmer seiner von ihm erschossenen Geliebten fort nach dem Krankenhause befördert werden sollte, äußerte er zu dem anwesenden Polizeibeamten: er habe eine That vollbringen wollen. In Folge dessen wurde zunächst die Voruntersuchung wegen vorsätzlichen Mordes eingeleitet. Bei einer späteren Vernehmung ergänzte Zedlitz jedoch jene Aeußerung, indem er sagte: seine That habe darin bestehen sollen, sich selbst zu erschießen. Nur im Affekt hätte er den Revolver auf die Meißner gerichtet. Thatsächlich befand sich auf seinem Hemd ein kleines rothes Kreuz, das die Stelle bezeichnete, wo die Kugel in das Herz eindringen sollte. So wurde die Anklage von vorsätzlichem Mord auf Todtschlag herabgemindert. Die Verhandlung wird öffentlich stattfinden, der Zutritt aber nur gegen Karte gestattet sein.

Vermischtes.

* **Berlin**, 12. Nov. **Friedländer**, der kranke Mitinhaber der Firma Friedländer und Sommerfeld, ist heute von Mentone hier eingetroffen. — Die Brüder **Sommerfeld** sind, um befürchtete Demonstrationen zu verhüten, früher als festgesetzt war, ohne geistlichen Beistand beerdigt worden. — Eine **Bankfirma** in **Charlottenburg** soll sich nach dem „Berliner Tageblatt" während der jüngsten Tage in Schwierigkeiten befunden haben. Auch in diesem Falle soll dem Inhaber der Firma ein großer Lebensaufwand zum Vorwurf zu machen sein. Die Verpflichtungen sind sehr bedeutend. Durch die Bemühungen eines der Firma verwandtschaftlich nahestehenden hiesigen Börsenmaklers und einer hiesigen Bankfirma seien für die Charlottenburger Firma 500,000 Mark aufgebracht worden. Vor einigen Jahren hatte die Bankfirma das große Loos bei einer Ziehung der Türkenloose gewonnen. Die Schwierigkeiten sollen nicht unwesentlich durch den Bau einer kostspieligen Villa in Swinemünde verursacht sein.

* **Breslau**, 11. Nov. In Königshütte ist der Föder-Inspector Breitscheidel von Lauragrube auf offener Promenade von rachsüchtigen Bergleuten ermordet worden.

* In **Altare** bei Savona fanden anläßlich des Martini-Festes größere **Ruhestörungen** statt, bei denen ein Korporal der Gendarmerie getödtet, ein Gendarm, sowie mehrere Bürger verwundet wurden.

* Aus **Lemberg** wird berichtet: Der Gouverneur von **Wilna** in Littauen, **Grävenitz**, ist in Folge Anzeige eines entlassenen Beamten wegen verschiedener **Unterschlagungen** und Ungehörigkeiten in Untersuchung gezogen. Der Gouverneur soll insbesondere kaum ein Drittheil der gebührenden Grundsteuer von seinem Gute entrichtet und viele ihm unterstellte Beamte bei der Bewirthschaftung seiner Besitzungen verwendet haben, wodurch dieselben verhindert waren, ihre eigentlichen Obliegenheiten zu erfüllen.

Telegramme.

Berlin, 13. Nov. An der Börse verlautet, Eduard Maas, der Inhaber einer Wechselfirma in Charlottenburg, habe sich wegen Unterschlagung anvertrauter Gelder der Staatsanwaltschaft selbst gestellt.

Essen, 13. Nov. Laut Zeitungsberichten verunglückten gestern 13 Bergleute von der Zeche „König Ludwig" in Folge schlagender Wetter. 11 sind todt, 2 verletzt.

München, 12. Nov. Der Präsident der Kammer der Reichsräthe, Graf von Törring-Jettenbach, ist heute Abend gestorben.

Paris, 12. Nov. Der Deputirte Laur interpellirte über die finanzielle Krisis und klagte den Finanzminister Rouvier an, er liefere die Finanzen Frankreichs den Juden und den fremden Anleihen aus. Laur verlangt die Ausweisung der jüdischen Bankiers. Rouvier erwiderte, er werde auf einen derartigen Vorschlag nicht antworten. Eine Goldentziehung sei in Frankreich nicht vorhanden, der Goldbestand der Bank von Frankreich sei vollständig normal, die Finanzen Frankreichs würden mit Klugheit und Anstand geleitet. Er werde sich nicht so weit erniedrigen, mit Laur darüber zu diskutiren. Was das Haus Rothschild angehe, welches Laur beschuldige, auf eine günstige Gelegenheit zu warten, um seinen Sitz außerhalb Frankreichs zu verlegen, so dürfte es doch nicht im Interesse Frankreichs liegen, den Pariser Markt eines so mächtigen Faktors zu berauben. Hierauf ging die Kammer zur Tagesordnung über.

London, 12. Nov. Nach einer Meldung der „Times" wird aus Brasilien über Santiago gemeldet, Fonseca habe eine Kommission ernannt, welche über alle Diejenigen, die er für Theilnehmer an der aufständischen Bewegung halte, ohne nähere Untersuchung aburtheilen solle. Mehrere Deputirte hätten in den Hotels der ausländischen Gesandtschaften Zuflucht gesucht. Man sehe einem Kampfe zwischen der nach Rio Grando beorderten Flottenabtheilung und den dortigen Truppen entgegen.

Petersburg, 13. Nov. Das „Journal de St. Petersburg" bemerkt zu der Wiener Ansprache Kaisers Franz Joseph, man werde sich den kaiserlichen Wünschen nach Beseitigung der Gefahren der politischen Situation anschließen und die Hoffnung überall theilen, wo die Erhaltung des europäischen Friedens unter Wahrnehmung legitimen Interessen als Unterpfand des Glücks und Gedeihens der Völker betrachtet wird.

New-York, 12. Nov. Der von Chicago um Mitternacht abgegangene Zug wurde um 1 Uhr Morgens 23 Meilen von Milwaukee von Räubern geplündert. Die Beute dürfte 100,000 Doll. und mehr betragen, da dieser Zug gewöhnlich Geld der Banken in Milwaukee führt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 13. November, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Behauptet. Cours vom	12./11.	13./11.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	93,70	93,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	94,—	93,70
Oesterreichische Goldrente	93,70	93,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	88,80	88,80
Russische Banknoten	200,—	195,60
Oesterreichische Banknoten	172,80	172,55
Deutsche Reichsanleihe	105,80	106,—
4 pCt. preußische Consuls	105,40	105,40
4 pCt. Rumänier	80,60	80,30
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	102,10	101,80

Produkten-Börse.

Cours vom	12./11.	13./11.
Weizen November-Dezember	236,50	234,50
April-Mai	238,—	235,70
Roggen flau.		
November-Dezember	243,—	241,—
April-Mai	240,—	238,25
Petroleum loco	23,—	23,—
Rüböl November	61,50	61,50
April-Mai	61,10	61,10
Spiritus 70er November	53,50	53,10

Königsberg, 13. November. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Tendenz: Unverändert.

Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt	73,75 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	54,— „	„

Danzig, 12. November. Getreidebörse.

Weizen (per 126pfd. holl.): loco höher, 300 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inl. — ℳ, hellbunt inl. 238—239 ℳ, hochb. und glasig inl. 241—242 ℳ, Term. November zum Transit 126pfd. 194,— ℳ, per April-Mai zum Transit 126pfd. 202,— ℳ

Roggen (p. 120pfd. holl.): loco geschäftsl., inl. — ℳ, russisch und polnisch zum Transit —,— ℳ per Novbr. 120pfd. zum Transit 193,— ℳ, per April-Mai zum Transit 120pfd. 198,— ℳ

Gerste: große loco inl. 185 ℳ

Rübsen: per 1000 Kilogramm 168 ℳ

Hafer: loco inl. 163—164 ℳ

Erbsen: loco inl. —,— ℳ

Königsberger Productenbörse.

	11. Nov. ℳ	12. Nov. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	237,—	237,—	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	236,—	238,—	behauptet
Gerste, 107—8 Pfd.	159,—	159,—	unverändert
Hafer, feiner	164,—	163,40	sehr fest
Erbsen, weiße Koch-	168,—	168,—	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Elbinger Schiffsnachrichten.

Eingegangen:

Am 13. Nov. Dampfer „Ceres", Kapt. Dräger, mit Stückgut von Stettin.

Ein im höchsten Maaße leistungsfähiges Haus sucht für den Vertrieb von

decorirten

Hôtelgeschirren

für den hiesigen Platz und Umgegend einen geeigneten **soliden Agenten**, der mit der betreffenden Kundschaft gut bekannt ist und solche regelmäßig besucht. Gefällige Anerbietungen unter **„Porzellan"** befördert die Exped. d. Bl.

2 große **eiserne Geldspinde** werden für alt zu kaufen gesucht.

Wasserstraße 31.

Montag, den 16. d. M.

beginnt der große

Weihnachts-Ausverkauf

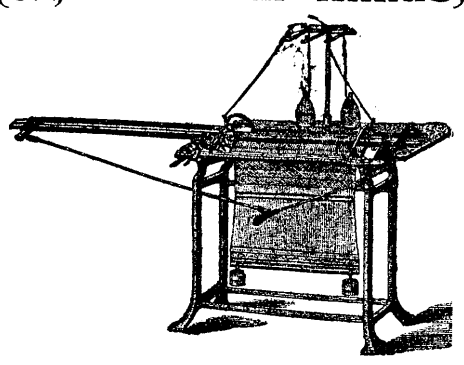
in der

Elbinger Tricotagen-Fabrik

M. Rübe Wittwe

(Inhaber **Arthur Niklas**)

16. Fischerstr. **16.** **16.** Fischerstr. **16.**



Meine **Tricotagen-, Strumpf-, Woll-, Kurz- und Weißwaaren-Läger** sind auf das Reichhaltigste in nur frischer und reeller Waare sortirt und habe ich sämmtliche Artikel **bedeutend** im Preise **herabgesetzt**, um meinen geehrten Kunden Gelegenheit zu **außerordentlich vortheilhaften** Einkäufen zu geben.

Tricot-Taillen, Corsetts, Schürzen,
Gesellschaftstücher, Winter-Jupons,
Cachenez, Chemisetts, Cravatten und Gummiträger
verkaufe unter Fabrikpreis.

Depôt für Echt Russische Gummischuhe.

Sämmtliche in das Gebiet der Strickerei fallenden Arbeiten werden schnell, sauber, billigst und genau nach Maaß ausgeführt, und bitte ich meine geehrten Kunden, ihre Bestellungen für das Fest recht bald aufzugeben, damit ich Zeit behalte, allen Wünschen auf das Beste nachzukommen.

Janssen's Seiden-Fliess-Unterkleider. **Normal-Hemden und -Hosen.**

August Wernick Nachf.

(Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestr. 7.

Der in meinem Geschäft übliche

Weihnachts-Ausverkauf

beginnt

Dienstag, den 17. November cr.,

und bietet sich jetzt Gelegenheit, **gute und reelle Waaren** zu aussergewöhnlich **billigen Preisen** einzukaufen.

Die üblichen 4 % bei Baarzahlung fallen bei den Ausverkaufssachen fort.

Patent-Viehscheeren

in bester Qualität offeriren bei großer Auswahl zu ermäßigtem Preise

Gebr. Jlgner.

Kardätschen in reiner Borste, Striegel, Halfter und Viehketten

empfehlen zu Fabrikpreisen

Gebr. Jlgner.

Ofenvorsetzer, Schirmständer, Kohlenkasten, Aschenimer, Kohlenschaufeln und Ofenkrücken

empfehlen bei größter Auswahl billigst

Gebr. Jlgner.

Glycerin, Vaselin, Lanolin, Cold-cream, Mandelöl, Mandelkleie, Poudre, Lippenpomade, Zahnpulver und Seifen, Zahn- und Nagelbürsten, Räuchermittel, Coniferengeist, Eau de Cologne, engl. und französ. Extract, Pomaden, Haaröl, Toilette- u. Fenster-Schwämme, Fensterleder empfiehlt

Rudolph Sausse,
Droguen- und Farben-Handlung.

Lederfett, pro Schachtel **10 Pf., Lederöl, Vaseline, russ. u. schwed. Jagdstiefelschmiere, Baumöl, echten Thran** bei

Rudolph Sausse,
Alter Markt Nr. 49.

Bester Ersatz für

Leberthran

Apotheker Kessler's milchsaurer

Kalkeisensirup

für schwächliche Kinder, Reconvalescenten ꝛc., in Flaschen à **1 M.** und **2 M.**

Apotheke, Brückstr. 19.

Rehe, auch zerlegt,
Dammhirsch, auch zerlegt,
Hasen in Auswahl,
Rebhühner, billigst, bei

M. B. Redantz, Wildhandlung,
Wasserstraße 36 und Fischbrücke 36.

William Vollmeister

empfiehlt sein Lager wohlgepflegter

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine,

ferner die sehr beliebten

österreichischen Roth- und Weiß-Weine,

als: **Ofner Adelsberger, Erlauer, Vöslauer Ausstich, Vöslauer Goldeck** (Original), **Klosterneuburger und Vöslauer** (weiß), sowie

Ungar- und div. Weine, deutschen u. franz. Champagner.

Junge Mädchen

zum Erlernen des **Cigarren-** resp **Wickelmachens** werden angenommen von

Loeser & Wolff.

Gründlichen Unterricht in **allen feinen Handarbeiten** ertheilt

Anna Reinhardt,
Kleine Ziegelscheunstr. Nr. 4.

Ein möbl. Parterre-Vorderzimmer für einen oder zwei Herren zu vermiethen Friedr.-Wilh.-Platz 10, part.

Nach Stettin

expedire **D. „Ceres" Sonntag, den 15. November cr., früh,** via Königsberg.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Kirchliche Anzeigen.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Herr Kaplan Reichelt.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9½ Uhr: Beichtandacht.
Vorm. ¾12 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-decker.
Nachm. kein Gottesdienst.

Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
Pr. Holland: Vormittags 9½ Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pred. Horn.
Nachm. 4½ Uhr: Herr Pred. Horn.
Donnerstag Ab. 8 Uhr: Herr Pred. Horn.

Synagogen-Gemeinde.
Sonnabend, den 14. d. Mts., Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 13. November 1891.

Geburten: Fabrikarbeiter Friedrich Plintsch 1 S. — Schlosser Johannes Wittulski 1 T. — Böttchermeister August Linder 1 S. — Landwirth Franz Elbing 1 T. — Fabrikarbeiter Gustav Taufferner 1 S.

Aufgebote: Arbeiter Hermann Müller-Lötzen mit Amalie Fidryszyk-Lötzen.

Eheschließungen: Kutscher Anton Kühnapfel-Elb. mit Helena Döring-Elb. — Arbeiter Rudolf Kaiser-Grunau Höhe mit Marie Löffe-Elb.

Sterbefälle: Zimmergeselle August Jochem T. 8 J. — Arbeiter Ferdinand Kluge T. 5½ J. — Schlosser Gottfr. Aug. Häse S. 7 M. — Wittwe Pauline Elisab. Stein, geb. Reimer, 63 J.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen wurden hoch erfreut

Elbing, 13. Novbr. 1891.

Fritz Schnigge
und Frau,
geb. **Gnuschke.**

Stadttheater.

Sonnabend, den 14. November,
zu halben Preisen:
Der selige Toupinel.
Schwank in 3 Akten v. Alexandre Bisson.
Dazu:
Das Schwert des Damocles.
Schwank in 1 Akt von G. zu Puttlitz.
Sonntag, den 15. November cr.:
Cavalleria Rusticana.
Dazu:
Nürnberger Puppe.

Im Saale des Gewerbehauses.
Sonntag, den 15. Novbr.,
Abends 8 Uhr präcise
einmalige

große Soiree

des Prof. und Hofk. **Marlit** und Frl. **Orlowa** unter Mitwirkung der Geschwister Frl. **Elli** und **Cilli Maare,** in ihren noch nie gesehenen Aufführungen.

Glänzende Ausstattung, elegante Costüme.

Billets im Vorverkauf in der Conditorei des Hrn. **Selkmann** und in der Cigarrenhandlung des Hrn. **Neumann:** Sperrsitz nummerirt 1 Mark, unnummerirt 60 Pf., II. Platz 40 Pf., Schüler 30 Pf. Abends an der Kasse à 1,25 M., 75 und 50 Pf.

Director, sowie eine **kaufm. Kraft** werden für eine unter den günstigsten Bedingungen neu gegründete **Zuckerfabrik** gegen hohes Gehalt und Betheiligung mit je 50,000 Mk. bei dem Aktien-Unternehmen **gesucht** und Off. sub **K. 3465** an die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.,** erbeten.

Die für Elbing und Umgegend nur alleinige

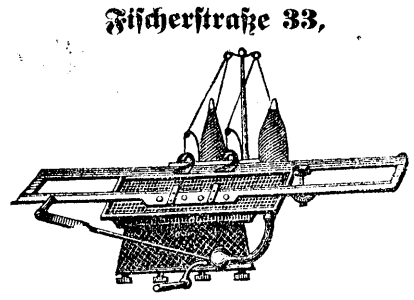
Fabrik

für

Unterkleider, Tricotagen,
Strick- und Strumpf-Waaren
von

M. Ruddies,

Fischerstraße 33,



empfiehlt ihre reellen und preiswerthen, nur vom besten Material selbstgefertigten und auf verschiedenen Ausstellungen preisgekrönten Fabrikate dem geehrten Publikum der geneigten Beachtung.

Betrieb mit Strickmaschinen
in großer Anzahl, wovon sich jeder meiner geehrten Kunden persönlich überzeugen kann.

Spezialität in selbstgestrickten Unterkleidern, gestrickten Jagdwesten und Damenwesten. **Anerkannt größte Auswahl in Wolle und Wollwaaren.**

Thee neuester Ernte

von

Robert Scheibler, London & Cleve,

à M. 0.55, 0.60, 0.65, 0.80, 1.— und 1.10 per ⅕ Pfund **Netto Gewicht** enthaltendes Packet und in ausgesucht feinsten Mischungen empfiehlt

Bernh. Janzen.

Bekanntmachung.

Zur Verdingung der Anfuhr von **250 cbm Kies** aus Jagen 15 auf den Landweg in Grunauer Wüsten steht Termin auf

Sonnabend, den 28. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,

zu Rathhause vor Herrn Stadtforstrath **Kuntze** an, wozu wir hiermit einladen.

Elbing, den 12. November 1891.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen, das Forstetablissement **Birkau,** welches aus einem Wohnhause, einer Scheune und Stall und 4,85 Hektar Ackerland besteht, auf 12 Jahre vom 1. Mai f. ab zu verpachten.

Es steht hierzu Termin auf

Sonnabend, den 19. Dezember, Vormittags 10 Uhr,

zu Rathhause vor Herrn Stadtforstrath **Kuntze** an, wozu wir hiermit einladen.

Elbing, den 10. November 1891.

Der Magistrat.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 267. Elbing, den 14. November. 1891.

Die Hüttenkönigin.

Roman aus der Gegenwart
von
Walther Hogarth.

Nachdruck verboten.

1)

Auf der breiten, von dunkelgrünen Tannenwäldern umsäumten Landstraße, welche durch einen der kohlen- und eisenreichsten Gebiete Schlesiens führte, ritt eine vornehme junge Dame auf feurigem Renner dahin. Sicher und stolz saß die Dame im Sattel und leicht und gewandt lenkte sie das muthige Thier. Blickte man auf diese elegante Erscheinung im dunkeln, äußerst geschmackvoll gearbeiteten Reitkleide, und gelang es dem Beschauer, aus den strahlenden braunen Augen der schönen jungen Dame einen Sonnenblick zu erhaschen, so mußte man dieselbe unwillkürlich für eine Vertreterin des hohen Adels halten, der in dieser Gegend, meistens reich begütert, ansässig war, so vornehm und distinguirt war diese weibliche Gestalt. In diesem Glauben wurde man noch bestärkt durch den Diener, der auf einem prächtigen Rappen reitend, der Dame in respektvoller Entfernung folgte.

Und doch trog dieser Schein, nach welchem man die vornehme Amazone zu einer Vertreterin des hohen Adels der Umgegend zählen mußte, vollständig, denn die anmuthige Reiterin trug keineswegs einen jener solchen Namen der hochadeligen Geschlechter Schlesiens, sondern sie führte den einfachen bürgerlichen Namen Elisabeth Baumgarten.

Freilich galt der Name Baumgarten in der dortigen Gegend ebensoviel als ein hochadeliger Titel, denn Ludwig Baumgarten, Elisabeths Vater, war der reichste Bergwerks- und Hüttenbesitzer in der ganzen Umgegend gewesen und hatte bei seinem vor einem Jahre erfolgten Tode seiner einzigen Tochter und alleinigen Erbin Elisabeth ein geradezu fabelhaftes Vermögen hinterlassen.

Ludwig Baumgarten war einer jener bevorzugten Männer, welche mit seltenem Scharfblicke das Wesen und die Vortheile der Berg- und Hüttenindustrie zu erfassen vermögen. Dabei war Ludwig Baumgarten noch ein wahres Genie in Bezug auf die Erfindung immer neuer Mittel und Wege zur Hebung seiner Unternehmungen gewesen. Desgleichen galt er als ein Muster von Fleiß, Sparsamkeit und Ordnungsliebe, und so hatte sich der ehemalige einfache und fast unbemittelte Obersteiger Baumgarten im Laufe der Jahre und später auch durch glückliche Spekulationen und den allgemeinen Hochgang der Bergindustrie begünstigt, zum vielfachen Millionär emporgearbeitet. Auf ein Gebiet, welches größer als eine Quadratmeile war, erstreckten sich die Baumgarten'schen Besitzungen, die in der Hauptsache aus Berg- und Hüttenwerken, daneben aber auch in Wäldern und anderen größeren Grundstücken bestanden. Auch ein einst hochadeliges Rittergut Ternau mit gleichnamigem Schlosse gehörte zu den Baumgarten'schen Besitzungen.

Kein Wunder konnte es daher sein, daß Elisabeth Baumgarten, die alleinige Erbin dieser colossalen Reichthümer, von Freiern aus den höchsten Gesellschaftskreisen förmlich unschwärmt wurde. Doch alle diejenigen Freier, welche nur in ihrem Titel und in ihrer eleganten Erscheinung die Anziehungsmittel gefunden zu haben glaubten, um Elisabeth Baumgarten als Braut an sich zu fesseln, irrten sich bei dieser Rechnung ganz gewaltig. Elisabeth war nämlich nicht nur ein schönes und hochgebildetes Mädchen, sondern sie besaß auch eine außerordentliche Klugheit, welche sie von ihrem genialen Vater geerbt hatte. Deshalb durchschaute sie mit kühlem Verstande meistens sehr rasch die wahren Absichten der vornehmen Herren, die mehr um die Millionenschätze der reichen Erbin als um deren Person freiten, und wies dann solche Werbungen mit einer derartigen eisigen Kälte zurück, daß sich Elisabeth bereits den Ruf einer unnahbaren Jungfrau erworben hatte.

Es gab freilich auch Spötter, die da meinten, Elisabeth habe kein Herz, oder die ihr das Loos einer alten Jungfer, die dann noch eine Mißheirath schließt, prophezeiten. Dergleichen und ähnliche Spöttereien drangen aber selten an Elisabeths Ohr und berührten deshalb die Haltung der reichen Erbin ihren immer noch sehr zahlreichen Freiern weiter gar nicht.

Sehr auffällig war, daß die damals gerade einundzwanzigjährige Elisabeth Baumgarten nach dem Tode ihres Vaters erklärt hatte, die Berg- und Hüttenwerke mit Hülfe mehrerer erprobter Beamter selbst weiter leiten zu wollen. Auffällig war dieser Entschluß Elisabeths allerdings nur der uneingeweihten Außen-

welt gegenüber, welche nicht wußte, daß Elisabeth seit ihrer Rückkehr aus einem vornehmen Erziehungsinstitute, also ungefähr seit ihrem siebzehnten Lebensjahre, sich sehr für die väterlichen Besitzungen interessirt und von ihrem klugen Vater allmählich in die Leitung derselben eingeführt worden war. Elisabeths große Begabung und der Umstand, daß sie bereits in ihrem zwölften Lebensjahre die Mutter verloren hatte, begünstigten natürlich ihre nahezu leidenschaftliche Neigung, dem verehrten Vater den fehlenden Sohn zu ersetzen, in hohem Maße, und so war es durchaus keine thörichte Eitelkeit, sondern eine That gereifter Klugheit, als sich Elisabeth nach dem Tode ihres Vaters zur Oberleitung der ererbten großen Besitzungen entschloß, weil eben allein durch enorme Vermögensverluste, welche ein übereilter Verkauf solcher Berg- und Hüttenwerke oder die Fortführung derselben mit Hülfe eines unfähigen Oberverwalters leicht im Gefolge haben kann, vermieden wurde.

Ueberdies gewährte die Oberleitung ihrer Besitzungen der hochbegabten jungen Dame eine hohe Befriedigung und eine stolze Genugthuung, denn mit ihren Talenten war Elisabeth Baumgarten zu keinem, wenn auch noch so süßen Schmetterlingsleben geschaffen, wie es viele andere reiche junge Damen mit Vorliebe vollbringen.

Mit wahrer Lust ritt daher Elisabeth an diesem sonnigen Herbstmorgen nach der „Johanna-Grube", wie einst ihr verewigter Vater das Bergwerk, in welchem er zuerst das vielbegehrte Eisenerz gefunden, zu Ehren seiner Mutter benannt hatte, hinaus, um dort Inspektion abzuhalten. Ehrerbietig begrüßten auf dem Wege nach der Johanna-Grube die zur zweiten Schicht herbeieilenden Bergleute ihre Herrin, und leicht und freundlich nach der Art ihres Vaters erwiderte Elisabeth Baumgarten die Grüße.

Bei ihrer Ankunft vor der Grube empfing sie der technische Bergwerksleiter, Direktor Riese, der in allen den Bergwerksbetrieb und die Anstellung und Entlassung der Arbeiter betreffenden Angelegenheiten Vollmacht hatte. Riese, ein alter Herr mit silbernem Haar und Bart, führte nach verbindlicher Begrüßung seiner Herrin dieselbe durch die über der Erde befindlichen Bergwerksbauten. Prüfend blickten die Augen der jungen Dame auf die Leitungen, die Pumpwerke und alle die Sicherheitsmaßregeln, die zum Schutze des Lebens der Bergleute und zur Erhaltung des Bergwerks angebracht waren und einer fortwährenden Controlle unterworfen werden mußten.

„Ich freue mich, Ihnen sagen zu können, Herr Riese," bemerkte am Schlusse der Besichtigung die Bergwerksbesitzerin, „daß auf der „Johanna-Grube" immer Alles am besten in Ordnung ist."

„Wie geht's aber mit den Arbeitern? Kamen alle pünktlich zur Schicht und sind sonst keine Ungehörigkeiten vorgekommen?"

„Bis auf vier kranke und entschuldigte sind die Arbeiter alle pünktlich gewesen," erwiderte Riese. „Doch daß ich genauen Bericht erstatte, ein Trunkenbold durfte nicht mit einfahren und mußte der strengen Arbeitsordnung zu Folge entlassen werden."

„Die strenge Disciplin ist nöthig," entgegnete Elisabeth ruhig, doch mit leise vibrirenden Lippen setzte sie hinzu: „Falls der entlassene Arbeiter verheirathet ist, so lassen Sie seiner Frau den halben Lohn auszahlen, und, falls er Besserung gelobt, so können Sie ihm nächste Woche wieder Arbeit geben, lieber Riese. Ich wünsche nicht, daß wegen des Leichtsinnes eines Bergmannes seine Familie hungern muß."

„Werde der Anordnung bestens Folge leisten!" antwortete Herr Riese und verneigte sich verbindlich vor seiner großmüthigen Herrin.

„Bitte, nun noch die Lohnliste," sagte Elisabeth.

Der Bergwerksdirektor überreichte seiner Herrin die Liste und diese las prüfend in derselben.

„Hundertundzweiunddreißig Arbeiter und ein Volontär," bemerkte sie nach kurzer Pause und fuhr fort: „Einen Volontär haben Sie angenommen, Herr Direktor? Wer ist der junge Mann, der ohne Lohn und nur aus Lust und Liebe zum Bergbau hier in unserer Grube von der Pike auf dienen will? Das interessirt mich, solche Beispiele sind selten."

„Er heißt Ernst Leonhard und stammt aus Breslau," berichtete der Direktor Riese. „Scheint wohl von Hause aus auch nicht sehr wohlhabend zu sein, denn er lebt sehr zurückgezogen."

„Nun, so zah'en Sie ihm doch nächste Woche den üblichen Bergmannslohn aus," befahl die Grubenbesitzerin. „Solche Leute muß man unterstützen."

„Ja, der junge Mann hat auch seinen Stolz, er erklärte, daß er erst den Lohn beanspruchen werde, wenn er nach dem Urtheile des Obersteigers ein brauchbarer Bergmann geworden sei, ich fürchte daher, er wird das wohlgemeinte Anerbieten, schon jetzt Lohn erhalten zu sollen, ablehnen."

„Ich glaube, Sie haben Recht," erwiderte Elisabeth mit leichtem Erröthen. „Der Volontär besitzt jedenfalls Charakter und Bildung."

„Ja, das wollte ich meinen!" scherzte der Direktor. „Er scheint ein ganzer Kerl, Verzeihung — gnädiges Fräulein — wollte sagen ganzer Mann zu sein!"

„Nun, halten Sie ihn gut, lieber Riese, und lassen Sie ihn alsbald zum Steiger avanciren. Inzwischen werde ich den Herrn Volontär wohl auch einmal sehen und beurtheilen lernen, ob er ein ganzer Mann ist und ein tüchtiger Bergverwalter werden kann."

„Sehen können Sie ihn jetzt schon, gnädiges Fräulein," bemerkte der alte Direktor lächelnd,

„er tritt heute mit zur zweiten Schicht an und die Leute werden eben einfahren."

„So!" entgegnete Elisabeth. „Nun, so lassen Sie ihn herbeirufen und stellen Sie ihn mir vor!"

Der Bergwerksdirektor gab einem Unterbeamten den nöthigen Befehl und der Volontär Ernst Leonhard wurde herbeigerufen.

Die bald darauf stattfindende Vorstellung des Volontärs gestaltete sich zu einer bemerkenswerthen Scene.

Stolz und hoch wie eine Tanne stand der junge hübsche Mann Ernst Leonhard vor Elisabeth Baumgarten, und es war, als ob eine eigenartige Bewegung die Seele der sonst so willensstarken nur nüchtern urtheilenden jungen Dame durchzitterte, als die großen blauen Augen Leonhards aufflammend den ihrigen einen flüchtigen Moment begegneten. Es kostete daher Elisabeth auch alle Selbstbeherrschung, die Rolle der vorgesetzten Principalin mit der gewohnten Ruhe und Sicherheit dem Volontär gegenüber zu spielen.

„Sie wollen sich bei uns praktisch als Bergmann ausbilden, Herr Leonhard?" fragte Elisabeth dann freundlich.

„Jawohl, gnädigstes Fräulein!" erwiderte der junge Mann mit selbstbewußter Miene.

„Nun, ich beglückwünsche Sie zu diesem Entschlusse. Es ist so selten, daß ein junger Mann von Bildung sich entschließt, einen der wichtigsten industriellen Betriebe wie den Bergbau von Grund auf zu lernen und zum Anfange wie ein einfacher Bergknappe zu arbeiten. Ich will auch hoffen, daß die Ausdauer Sie bei Ihrem Vorhaben nicht verlassen wird, und dann können Sie später, wenn Ihre Ausbildung vollendet ist, vielleicht eine der höheren Stellen in meinen Bergwerken gleiten."

Ernst Leonhard verneigte sich dankend und erwiderte ehrerbietig:

„Gnädiges Fräulein, ich bin Ihnen für Ihr Wohlwollen sehr verbunden. Jetzt bin ich leider noch Lehrling im Bergbau und kann nichts leisten, aber wenn ich etwas Ordentliches gelernt habe, hoffe ich Ihrem hochherzigen Vertrauen Ehre machen zu können."

Elisabeth nickte beifällig und die Vorstellung des Volontärs war beendet.

„Wie alt mag der Volontär wohl sein?" fragte Elisabeth, als dieser davongegangen war, den Bergwerksdirector Riese.

„Er ist bereits sechsundzwanzig Jahre alt," erwiderte der alte Director im geschäftsmäßigen Tone. „Es ist fast wunderbar, daß sich ein Mann in diesen Jahren noch dazu entschließt, Bergtechniker zu werden und als einfacher Bergmann zu beginnen."

„Ich finde das auch," sagte Elisabeth. „Es ist ein ganz eigenartiger Entschluß von diesem Herrn Leonhard. Doch die Schicksale und Neigungen der Menschen sind oft wunderbar, und es soll mir lieb sein, wenn wir in dem jetzigen Volontär dereinst einen tüchtigen Beamten für die Johanna-Grube gewinnen. Glück auf! Herr Director!"

Mit diesem uralten Bergmannsgruße, der lächelnd von Elisabeths Lippen gefallen war, verabschiedete sie sich von dem alten Herrn und bald darauf ritt sie langsam, begleitet von ihrem Diener, einen schönen Waldweg entlang.

Elisabeth Baumgarten wollte heute Vormittag noch nach der Kilianshütte reiten, wo aus dem zähen Eisenerz das vielbegehrte Metall gewonnen wurde, aber eigenartige, seltsame Gedanken beschäftigten, seit sie die Johanna-Grube verlassen hatte, den Geist der jungen Dame und sie dehnte ihren Spazierritt im Walde ungewöhnlich aus. Wo hatte sie denn diese großen blauen, aufflammenden Augen, welche dem Volontär Ernst Leonhard angehörten, schon einmal gesehen?! — Diese Frage legte sich Elisabeth immer und immer wieder vor, als sie sinnend durch den Wald ritt. Sie dachte an manchen ihrer zahlreichen Freier, von denen ja auch dieser und jener blaue Augen hatte, aber auf keinen paßten Leonhards Augen ganz und noch weniger sein schönes, männliches, von einem mäßig großen dunkelblonden Vollbarte umrahmtes Antlitz. Am ähnlichsten sah Leonhard wohl noch dem jungen Baron Curt von Töppen, der sich seit Jahr und Tag ebenso eifrig als erfolglos um Elisabeths Hand bemüht hatte. Aber Curt von Töppen, der verwöhnte Salonprinz, der leichte Lebemann, wie hätte der auch nur auf den Gedanken kommen können, noch das schwere, harte Bergmannshandwerk zu lernen und täglich neun Stunden unter der Erde mit Spitzhaue, Schlägel und Bohrstange zu arbeiten, auch wenn es gegolten hätte, durch ein Meisterstück der Willenskraft der reichen Erbin zu imponiren, welche wegen ihrer geradezu fürstlichen Besitzthümer im Volksmunde die Hüttenkönigin genannt wurde, seitdem ihr Vater, Ludwig Baumgarten, der aus gleichem Grunde als der Hüttenkönig bezeichnet wurde, gestorben war.

„Es sind thörichte, närrische Gedanken, die mit mir Schabernack treiben," dachte jetzt Elisabeth, als sie lächelnd ihrem schönen Pferde einen leichten Hieb mit der Reitgerte gab und im schnellen Galopp nach der Kilianshütte eilte um auch dort Inspection zu halten.

* * *

„Ja, ja, mein lieber Curt, ich sage es Dir mit vollen Ernste, es wird höchste Zeit, daß Du Dich nach einer passenden Frau umsiehst," sagte bei dem Frühstück in ziemlich unwirschem Tone der alte Baron Töppen zu seinem ältesten Sohne. „Schloß und Herrschaft Kulmitz, die wir von den Vätern ererbt, sind unmäßig verschuldet schon auf mich gekommen. Das Vermögen Deiner Mutter genügte gerade, um die meisten Schulden zu bezahlen, und nun sind natürlich wieder neue Schulden entstanden, denn das Leben eines Edelmannes ist kostspielig,

zumal wenn er zwei Söhne hat, die als flotte Cavallerie-Officiere so fünf, sechs Jahre lang das Geld aus dem Fenster werfen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein höchst merkwürdiger Berliner Criminalfall**, der den Criminalfällen unserer Tage in vielen Beziehungen gleicht, **führte** vor nunmehr etwa anderthalb Jahrhunderten **zur Abschaffung der Folter in Preußen.** — Eine alte, kinderlose Wittwe wohnte in Berlin in dem sogenannten Stelzenkrug am Alexanderplatz; ihr Miether und der Mitbewohner des Hauses war ein armer Candidat, dem es gar zu kümmerlich ging. Von Morgens früh bis Abends spät mußte er, um das liebe Brod zu erwerben, Unterricht geben; denn die Privatstunden wurden bei den Bürgern damals schlecht bezahlt. Eines Morgens blieb das Haus länger geschlossen als gewöhnlich. Die Nachbarn wunderten sich, und als gegen Mittag die alte Frau noch nicht zum Vorschein gekommen war, besorgte man ein Unglück. Die Thür zur Wohnung der Wittwe wurde erbrochen und die Befürchtungen der Nachbarn fanden sich bestätigt — man fand die Alte todt im Bette: ein um ihren Hals liegender Strick machte es zweifellos, daß sie erdrosselt worden sei. Der erste Verdacht der Polizei fiel sofort auf den einzigen Hausgenossen der Ermordeten; der Candidat sollte Auskunft geben über die Vorgänge der Nacht, aber als man ihn zur Vernehmung fordern wollte, fand man sein Zimmer verschlossen; er war nicht anwesend, und erst nach Verlauf von mehreren Stunden stellte er sich ein. — Er behauptete, nicht die geringste Auskunft geben zu können; er sei die die Nacht nicht in seinem Quartier gewesen. Schon dies war auffallend; noch auffallender aber die seltsame Entschuldigung, welche er über sein Ausbleiben abgab. Er habe, so sagte er, am vergangenen Tage einen Freund besucht, der als Landgeistlicher einige Meilen von Berlin wohne; gegen Abend habe er denselben verlassen, sich in der Dunkelheit verirrt und die Nacht auf freiem Felde zugebracht. Sein etwas in Unordnung gerathener Anzug, die Erschaffung, welche sich in seinen Gesichtszügen zeigte, ließen sich ebenso wohl durch eine im Freien zugebrachte Nacht, als durch die Angst, die der Mörder nach vollbrachter That haben konnte, erklären; da aber die Sicherheit der Stadt durch manche Verbrechen die in letzter Zeit begangen worden waren, gefährdet schien, glaubte das Gericht mit Strenge vorgehen zu müssen, und da der Candidat fortwährend leugnete, so wurde ihm die Folter zuerkannt und auch zur Ausführung gebracht. Schon beim ersten Grade der Folter brach der Gemarterte in einen wilden Schmerzensschrei aus; er flehte das Gericht an, inne zu halten, er wolle bekennen. Ein vollständiges Geständniß der That erfolgte jetzt, der Zweck der Folter war erreicht, der Mörder entdeckt! Wenn das Gericht an die Schuld und das Bekenntniß des Gefolterten glaubte, so erschien es doch allen denjenigen, welche den Candidaten gekannt hatten, ganz unmöglich, daß der sanfte, liebenswürdige Mann, der sich stets durch ein freundliches, stilles Wesen, durch den einfachsten Lebenswandel ausgezeichnet hatte, ein Mörder sein könne. Die Bürger, bei denen der Candidat Unterricht ertheilt, sandten eine Deputation an den Großkanzler von Cocceji und baten diesen dringend um eine eingehendere Untersuchung; denn der Candidat müsse unschuldig sein, nur der Schmerz der Folter habe ihm ein unwahres Geständniß erpreßt. Cocceji war selbst ein zu tief schauender Rechtsgelehrter, als daß nicht auch er von der Verwerflichkeit der Tortur überzeugt gewesen wäre. Er forderte sogleich die Untersuchungsakten ein, und bei Durchsicht derselben fand er, daß noch gar keine Untersuchung vorliege, ob nicht die Wittwe sich selbst erdrosselt habe. Er verfügte sofort eine Besichtigung der Leiche und bei derselben wurde der Scharfrichter von Berlin als Sachverständiger hinzugezogen, denn dieser konnte wohl ein competentes Urtheil darüber abgeben, ob Jemand erdrosselt worden sei oder ob ein Selbstmord vorliege. Der Scharfrichter erklärte sofort, die Wittwe sei durch einen kunstgerechten Knoten erwürgt. Als dem Großkanzler das sachverständige Gutachten vorgelegt wurde, fiel ihm das Wort kunstgerechter Knoten auf. Er ließ den Scharfrichter zu sich bescheiden und fragte ihn, was er unter dem Worte kunstgerecht verstehe. „Ein kunstgerechter Knoten ist ein solcher, den wir zu machen pflegen, wenn wir einen Dieb aufhängen, um seinen Tod zu beschleunigen und zu erleichtern!" so antwortete der Scharfrichter und er stellte die bestimmte Behauptung auf, daß nur ein Scharfrichterknecht der Mörder sein könne: denn nur diejenigen, die zum Metier gehörten, verständen den besonderen Kunstgriff beim Hängen. Sofort wurden Erkundigungen eingezogen, ob etwa fremde Scharfrichtersknechte in der Nacht des Mordes in Berlin gewesen seien, und die Bemühungen der Polizei ergaben ein überraschendes Resultat. Zwei Brüder der Ermordeten lebten als Scharfrichterknechte in Spandau; diese hatte man am Abend vor dem Morde in Berlin gesehen. Sie wurden sofort verhaftet, ins Verhör genommen, und nun bekannten sie, daß sie die Schwester erwürgt hätten, um als die nächsten Erben ihres Vermögens in den Besitz desselben zu gelangen. Cocceji berichtete sofort an Friedrich den Großen, und in Folge seines klaren, eingehenden Schreibens erließ der König die berühmte Kabinetsordre vom 4. August 1754, durch welche die Tortur in Preußen gänzlich beseitigt wurde.

Druck, Redaction und Verlag von H. Gaartz in Elbing.